Sonntag, 28. Juli.

Der Westfälische Merkur erscheint täglich zweimal, am Tage nach Sonn- und Feiertagen einmal.
Beilagen: Illustrierte Unterhaltungs-Beilage (wöchentlich), Verlosungsliste von Wertpapieren (3 mal monatlich).
Redaktion: Lütkegasse 1—3. Sprechstunden 10—11 Uhr vorm.
Geschäftsstelle: Königstr. 59. Geöffnet 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.
Verlag u. Rotationsdruck der Westfälischen Vereinsdruckerei.
Probenummern: Achttägiger Probeversand des Westfälischen Merkur gratis und franko. Bestellungen mit deutlicher Adressenangabe wolle man richten an die Geschäftsstelle, Königstraße 59.
Telegramm-Adresse: Merkur, Münsterwestf.
Fernspr. Redaktion Nr. 203, Geschäftsstelle Nr. 112.

Westfälischer Merkur.

Gegründet 1822. **Morgen-Ausgabe.** 91. Jahrgang.

1912. — Nr. 376.

Bezugspreise:
Vierteljährlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 3,00; auswärts bei allen deutschen Postämtern ℳ 3,50.
Zweimonatlich: In Münster bei der Geschäftsstelle ℳ 2,00; auswärts durch die Post (jedoch nur für die beiden letzten Monate eines Quartals) ℳ 2,34.
Einmonatlich: In Münster ℳ 1,00; auswärts durch die Post (für jeden einzelnen Monat des Quartals zuzüglich) ℳ 1,17.
Einzelnummer: Zu haben in der Geschäftsstelle, an den Bahnhöfen ꝛc. à Exemplar 10 Pfg.

Anzeigenpreise:
Für die Petitzeile oder deren Raum 25 ₰, Reklamezeile 75 ₰.
Anzeigen-Annahme: In Münster Königstraße 59, sowie sämtliche Annoncen-Bureaus des In- und Auslandes.

Erstes Blatt.

* An den Grüften unserer alten Kaiser.

Von Dr. Oskar Doering.

I.

Nicht in die ältesten Zeiten wollen wir uns zurückversetzen. Vergebens würden wir nach den Gräbern der meisten Herrscher des frühesten Mittelalters fragen. Sondern wir wollen mit jenem anheben, dessen Genie die wichtigsten europäischen Kulturstaaten in eins zu verschmelzen suchte. Noch am gleichen Tage, da Karl der Große starb, ward er, wie Einhard berichtet, in dem von ihm selbst gestifteten Aachener Münster beigesetzt und alles Volk war in tiefster Trauer. Nach zwei Jahrhunderten soll Kaiser Otto III. seine Gruft öffnen lassen und ihn, wie man ihn bestattet hatte, auf dem Thron sitzend, mit den Gewändern des Herrscheramtes angetan und die Symbole der Kaisertums in Händen, gefunden haben. Darnach ist die Gruft wieder geschlossen worden. So die Tradition. Sie ist sehr anfechtbar. Wie hätte man, was keinem anderen Kaiser je geschehen ist, gerade den großen Karl ohne Sarg lassen mögen; die Quellen sprechen auch keineswegs hiervon. Vielmehr geben die Berichte der größeren Kölner Annalen und der des Sigebert Aufschluß über die wahren Tatsachen. Denn im Jahre 1166, am 29. Dezember, so schreiben sie, hat Kaiser Friedrich Barbarossa Karls Grabstätte wieder öffnen lassen. Und „er nahm die Gebeine Karls des Großen aus dem Sarkophag, worin bestattet er dreihundertzweiundfünfzig Jahre geruht hatte". Sigebert fügt hinzu, daß der Sarg von Marmor gewesen sei. Der Rotbart aber, des alten Kaisers begeisterter Verehrer, trachtete ihm ein würdigeres Grabmal zu geben. Denn seinen Bemühungen war es gelungen, 1165 die Seligsprechung Karls durchzusetzen. Warum der Körper eines also der Schar der Heiligen Verwandten in dem ursprünglichen Sarkophag nicht bleiben konnte, begreifen wir leicht, wenn wir bedenken, daß dieser, der im Aachener Münster noch heute aufbewahrt wird, ein antik römischer, also nach mittelalterlichen Begriffen ein heidnisch-teuflischer ist und als Schmuck das Relief des Raubes der Proserpina trägt. Darum wurde Karls Leiche einstweilen in einem hölzernen Behältnis niedergelegt und „inmitten derselben Basilika", womit das Aachener Münster gemeint ist, beigesetzt. Diese letztere ausdrückliche Platzangabe dürfte darauf zu deuten sein, daß Karl ursprünglich anderswo im Münster bestattet war. Die Quellen berichten über Ort und Stelle von Karls Grab nicht viel. Nur der Mönch Adhemar, der mit Ludwig dem Frommen zusammen erzogen war und somit die Verhältnisse wohl kennen konnte, gibt einen Anhalt, indem er schreibt: „Der Körper Karls ist begesetzt in der rechten Abteilung der Kirche selbst hinter dem Altar St. Johannis des Täufers, und darüber ist eine goldene wunderbare Krypta hergestellt." Unter dem Ausdruck Krypta läßt sich zweierlei verstehen: erstens ein unterirdisches Gewölbe, zum zweiten eine Bogennische in der Wand. Golden heißt sie mit Rücksicht auf ihre Ausschmückung. Denn wie schon Einhard und die übrigen Geschichtschreiber mitteilen, war über dem Grabe eine Bildnisdarstellung des Kaisers angebracht. Außerdem befand sich nach Einhard daselbst die Inschrift in lateinischer Sprache: „Unter dieser Grabstätte befindet sich der Körper Karls, des großen und rechtgläubigen Kaisers, der das Reich der Franken ehrenvoll vermehrte und durch 47 Jahre glücklich regierte. Er starb siebzigjährig im Jahre des Herrn 814 in der siebenten Indiction am 5. Tage vor den Kalenden des Februar". Wir werden sicher nicht fehlgehen bei der Annahme, daß jenes Bild nach italienisch-byzantinischem Muster ein farbiges Mosaikgemälde auf Goldgrund gewesen ist. Erinnern wir uns nun der Erzählung, daß Otto III. die Gruft habe öffnen lassen, so fällt damit die Wahrscheinlichkeit fort, daß jene sich in der Kirche zu ebener Erde befunden habe, vielmehr gewinnt das Wort Krypta dadurch seinen fast allgemein üblichen Sinn wieder, und es wäre danach der Kaiser in einem unterirdischen Gewölbe beigesetzt gewesen. Nehmen wir nun die bisher nicht in Abrede gestellte Wahrscheinlichkeit an, daß das Mosaikbild über dem Grabe den Kaiser in ganzer Figur sitzend dargestellt habe und selbstverständlich im Staatsgewand, die Krone auf dem Haupt, die Reichsinsignien in den Händen, so läßt sich sehr wohl glauben, daß der ehrfurchtsvolle Schauder, der den Kaiser Otto III. in dem bedeutenden Augenblicke durchrieselte, da er die von zitterndem Fackellicht schimmernde Gruft betrat, in der Ueberlieferung, die vielleicht seiner eigenen ersten Stimmung entsprach, die Form gewonnen hat, als habe er den bestatteten Kaiser dort selbst sitzen sehen. Das Bild und die Gruft sind nicht mehr vorhanden. Vergebens auch wartet man noch jetzt, trotz genauester Nachforschungen, auf den Nachweis, wo Karls des Großen Grab sich befunden habe. Die Zerstörung des Bildes wird den Normannen zur Last gelegt, die 881 die Aachener Palastkapelle als Pferdestall benutzt haben. Doch braucht man keineswegs daran zu glauben, denn wenn die Gruft vermauert war, die Otto III. erst öffnen ließ, so kann sie den Blicken der Eindringlinge leicht entgangen sein. Es hätte sonst für Otto sicher dort nichts zu sehen gegeben. Von dem einstigen Aussehen des Wandgemäldes haben wir, wie gesagt, keine genaue Kenntnis, wenn wir nicht annehmen wollen, daß es dem Charakter anderer etwa gleichzeitiger Karlsbilder entsprochen habe. Von ihnen verdient besondere Beachtung die unter einer Bogennische sitzende Figur des Herrschers im Kodex 84 der Gothaer Herzoglichen Bibliothek, einem Fuldaschen, aus der St. Martinskirche zu Mainz nach Gotha gekommenen karolingischen Manuskript.

Nicht lange nachdem Otto III. in Karls Gruft hinabgestiegen war, starb er selbst 1002 fern der Heimat in Paterno. Sein Leichnam aber ward nach Aachen gebracht und neben dem des großen Vorgängers beigesetzt. Später übertrug man ihn nach der gotischen Halle und dort wurde der Sarkophag, der aus rotem Stein mit weißen Sandsteinkanten besteht, eingebettet und ist in der Gruft bis zum heutigen Tage. Auch darf vermutet werden, daß Ottos Gebeine noch darin sind. Die schlichte schwarze Marmorplatte aber, die das Grab bedeckte, wurde 1803 durch den Bischof Berdolet zerstört gleich vielen anderen Kunstwerken und Erinnerungsstücken des Domes, ohne jeden zureichenden Grund, rein aus Neuerungssucht und Verständnislosigkeit. Nur Zeichnungen, die zum Glück ein gewisser Simar kurz zuvor angefertigt hatte, geben über die Gestalt und den Platz vieler Dinge noch Auskunft.

Noch hat Nordwestdeutschland die Gruft eines Karolingers besessen im Benediktinerkloster Prüm in der Eifel. Es war am Anfange des 8. Jahrhunderts gestiftet und erfreute sich im 9. der Gunst des Kaisers Lothar I., also daß er vor seinem 855 erfolgten Tode im selbigen Kloster Mönch ward. Und da das Kloster durch die kaiserliche Gnade blühte und gedieh und eines der angesehensten geworden war im Lande, lenkte sein Glanz die Blicke der im Jahre 892 einfallenden Dänen auf sich, die es plünderten und verwüsteten. Ob Lothars Grabstätte dabei unbeschädigt geblieben ist, weiß man nicht. Für uns ist sie nicht mehr erhalten.

Unsere Reise geht nunmehr gegen Osten. In Fulda besuchen wir den Dom als jenen Ort, wo König Konrad I. 918 zur Ruhe gelegt ward. Neben dem Eingange der Krypta befindet sich eine Reiterstatue. Sie gehört dem 14. Jahrhundert an und ist, als Kunstwerk genommen, nicht eben hoch zu bewerten. Ihre Deutung ist ungewiß. Ich halte nicht für ausgeschlossen, daß sie Konrad I. darstellt, schon weil die Figur beritten ist. Denkmäler für am Ort besonders angesehene Persönlichkeiten viele Jahrhunderte nach ihrem Tode aufzustellen, war im Mittelalter ein häufiger Brauch. Schade, daß man die Namensbeischriften in vielen Fällen unterließ.

Schon nähern wir uns der Harzgegend. Wie wir sie betreten, gedenken wir im braunschweigischen Orte Lutter am Barrenberge des einstmals hier bestatteten Kaisers Lothar III., der 1137 im bayerischen Orte Breitenwang am Lech, da er von seinem zweiten italischen Feldzuge zurückkam, gestorben war.

Noch darf das westliche Norddeutschland sich zweier hochberühmter Grabstätten rühmen. Ein König und eine Königin ruhen in der einen, in der andern ein Kaiserpaar. Quedlinburg ist die erste. Malerisch in der Ebene unweit vom nördlichen Rande der Harzberge lagert die Stadt, reich an altertümlichen gewundenen Gassen, in denen sich schöne Fachwerkhäuser, einst die Wohnungen behäbiger Vorfahren, gegen einander neigen. Schweigend hält vor dem alten Rathause der Roland die Wacht. Wir wandern durch die Straßen. Ein enger Winkel, zu klein, um ein Platz genannt zu werden, heißt der Finkenherd. Und mit einem Schlage steht vor unserer Erinnerung die Sage von Herzog Heinrich, der auf den Vogelsang ging und eine Königskrone heimbrachte. Vor unsern Augen aber hebt sich kühnlich der steile Felsen, auf dem das Schloß thront, das freilich seine jetzige Gestalt erst ein halb Jahrtausend nach Heinrich I. erhalten hat; daran die schöne Kirche St. Servatii, die er 935 gegründet hat, ein Jahr bevor er starb. Da er in der Krypta beigesetzt war, verweilte seine Gemahlin Mathilde oft an seiner Gruft und führte ein Leben, das den Werken der Barmherzigkeit geweiht war, bis sie am 28. Februar 968 starb und neben dem Gemahl beigesetzt ward. Wir steigen den Burgberg empor und treten in den weiten Hof ein, der an drei Seiten von der Kirche und den Schloßgebäuden eindrucksvoll umrahmt wird, während an der vierten Seite hinter dem Kirchenchore der Blick hinausschweift weit über das schöne Land und an den geschwungenen Berglinien entlang, bis zur Ferne, wo die rundliche Kuppe des Brockens sich über das Gebirge erhebt. Mit zwei schlanken Türmen ragt die Schloßkirche in die Lüfte. Ihre Architektur stammt aus romanischer Zeit, der Bau des Schiffes ward erst 1129, der Chor erst 1320 vollendet. Aelter als er ist die unter ihm vertiefte, von dämmerndem Dunkel erfüllte Krypta, deren zweischiffige, gewölbte Säulenhalle durch ein in tiefen Farben düster leuchtendes, kreisrundes Fenster wundersam wirkendes Licht erhält. Voreinst war das Deckengewölbe mit Figuren bemalt, heute sind nur noch schattenhafte Spuren von ihnen zu sehen. In der Rundung der Apsis aber ist der Boden vertieft, ein unzugänglicher, halbkreisförmiger, nicht tiefer Raum, in den man, weil er oben unverdeckt ist, frei hineinblickt. Das ist offenbar ein Stück allerältester Architektur an dieser Kirche, und bewiesen wird es durch die merkwürdigen Arkadenverzierungen, die die Wände umziehen. Sie genießen in der Kunstgeschichte einen hohen Ruf, und wer Abbildungen davon sehen will, kann sie in den meisten derartigen Werken finden. Vor der Apsis aber, also oben, wo der Boden der Krypta noch nicht vertieft ist, sehen wir das gemeinsame Grab Heinrichs und seiner Gemahlin, die nachmals heilig gesprochen wurde. Des Königs Sarg ist mit einem hölzernen Deckel verhüllt, Mathildens schlichten steinernen Sarkophag kann man sehen, und die lateinische Inschrift auf dem Deckel meldet das Todesdatum und wünscht der Königin die ewige Ruhe für ihre Seele.

Am linken Ufer der Elbe, des Stromes, der den Osten Deutschlands vom Westen trennt, an der Stelle, wo schon zu Karl des Großen Zeiten ein Handelsstapelplatz existierte, schuf Otto der Große das Kloster des hl. Mauritius und gründete 968 das Erzbistum, das bald einen weiten Bezirk verwaltete. Das Andenken des Stifters und seiner Gemahlinnen Editha und Adelheid, welch ersterer Otto den Ort Magdeburg als Wittum verlieh, steht daselbst bis zum heutigen Tage in hohen Ehren, und die Nachkommen erweisen sich dabei gleich pietätvoll wie die Vorfahren. Denn die letzteren ehrten im 13. Jahrhundert den großen Kaiser durch Aufstellung eines berühmten Reiterstandbildes, und die Renaissancezeit versah, da das Turmdach über dem Denkmal schadhaft geworden, es mit einem neuen zierlichen Dächlein. So glänzt Ottos I. vergoldete Statue noch heute auf dem Alten Markte zu Magdeburg. Sie hat sogar den Sturm von 1631 überstanden, vor dem doch fast die ganze Stadt erlag. Aus noch älterer Zeit stammen die sitzenden Bilder Ottos und Edithas, die im Chor des Domes in einem Gehäuse aufbewahrt werden. Die neue Zeit aber gedenkt der alten Wohltäter auf ihre Art und hat bevorzugte Straßen nach ihnen benannt. Weit von hier, im unterelsässischen Kloster Selz, ruht die hl. Adelheid, Editha aber hat ihre Grabstätte im Magdeburger Dom, und ein prächtiger Steinsarkophag ward ihr im 16. Jahrhundert gewidmet. An bevorzugter Stätte derselben Kirche aber, inmitten des Hohen Chores, ist Otto I. beigesetzt. Ein wenig über den Fußboden erhaben liegt die dunkle Marmorplatte, die das Grab zudeckt. Im Jahre 1844 mußte es wegen notwendiger Ausbesserung geöffnet werden. Ich weiß von einem mir bekannten Herrn, daß dessen Vater damals als ganz junger Mensch bei der Gräberöffnung zugegen gewesen ist, und daß Verwunderung herrschte, weil der große Kaiser einen so kleinen Kopf gehabt habe. Gut, daß es im Leben auf das äußere Volumen der Verstandeshüllen nicht immer ankommt. Darnach wurde Ottos Grab wieder geschlossen, und so schläft er noch heute darin der Auferstehung entgegen. Es ist mir nicht bekannt, ob bei der vorerwähnten Eröffnung jene Inschrift noch vorhanden gewesen, die überliefert ist. Sie bestand aus einem lateinischen Distichon, das in freier Uebertragung lautete:

„Dreifach magst du beweinen, was dieser Marmor umschließet:
König, die Ehre des Volkes war er, der Kirche ein Schmuck."

Wenn wir die Ordnung unserer Reise nicht unterbrechen wollen, so darf es uns auf einen Sprung über einen mehr als hundertjährigen Zeitraum nicht ankommen. Denn auf unserer Wanderung nach Mitteldeutschland hinein begrüßt uns gleich am Anfange die prachtvolle vieltürmige Silhouette von Merseburg, das sich über der zur Elbe eilenden Saale auf steil abfallendem Hügel erhebt. Zwar der Eingang vom Bahnhof aus verspricht nicht sonderlich viel, aber das ist ja heute allzumeist der Fall. Um so stimmungsvoller ist das Bild der bald erreichten Stadt mit ihrem Graben und den altersgrauen Straßen. Eine von ihnen führt bergan durch ein malerisches Tor ins Innere des Dom- und Burgbezirkes. Zur Linken lassen wir das prächtige Renaissanceschloß, vor dessen Eingang ein Rabe einen der stilvollsten Käfige der Welt bewohnt und zur Erinnerung an eine alte Sage des Bischofs Thilo von Trotha ein wohlgefüttertes Dasein führt. Zur Rechten aber schreiten wir auf den Domkreuzgang zu, durch dessen dämmernde Gänge der Weg zum Eingange der Kirche führt. Die Gedanken wandern zurück in jene Zeit, da vom Markgrafen dieser Gegenden, Erwin, König Heinrich I. seine erste Gemahlin Hatheburg sich warb; wir gedenken, wie der große Otto 968 das Bistum hier stiftete, wie es trotz anfänglicher Schwierigkeiten erblühte und eine Stätte von politischer Bedeutung ward. Auf dieser Stelle, wo wir umhergehen, ist vor neun Jahrhunderten der berühmte Bischof Thietmar wohl oft gewandelt, das weise Haupt voll von Sorgen um sein eben erst hergestelltes Bistum und um das große Werk seiner Chronik, darin er die Geschichte des erlauchten Ottonenhauses, die Kämpfe mit den Wenden und vor allem die Geschichte der eigenen Zeit niederzuschreiben bemüht war. Thietmar ging dahin, die Weltgeschichte flutete weiter, bedeutende Zeiten wurden durch nicht minder bedeutende abgelöst. Im Jahre 1080 ist es, da tun die Tore des Domes sich auf und hinein trägt man den Leichnam eines unglücklichen Königs, über den ein Unglücklicher, selbst besiegt, den Sieg davongetragen hat. Rudolf von Rheinfelden ist es, Herzog von Schwaben, den man zum Gegenkönig gegen Heinrich IV. erwählt hatte. Dreimal haben beide im Felde sich gegenübergestanden. Bei Melrichstadt am 7. August 1078, bei Flarchheim am 27. Januar 1080 ist der Streit ohne Entscheidung geblieben, aber am 15. Oktober 1080, da sie sich am Grunebach unweit des Elsterflusses trafen, kam es zur Entscheidung. Heinrich ward besiegt, Rudolf tödlich verwundet. Es schien wohl ein Strafgericht Gottes, daß ihm die rechte Hand abgeschlagen ward, die er einst erhoben hatte zum Treuschwur für Deutschland und seinen rechten Herrn und Kaiser. Und ist wohl glaublich, daß Rudolf in seinen letzten Minuten die erstorbene Hand mit Schmerz und Gewissensqual angeschaut hat. Die Hand aber ist noch vorhanden und liegt ganz dunkel und verdorrt, wie sie von der Einbalsamierung geworden, im Schatze des Doms von Merseburg. Rudolf aber hat sein Grab im Chor der Kirche. Es ist gleich dem Ottos I. nur wenig über den Fußboden erhöht, die eherne Platte darauf zeigt des Königs Reliefbildnis und ist eines der berühmtesten Gußwerke des frühen Mittelalters. Von hohem historischen Interesse ist die Inschrift, die in sechs lateinischen Versen ihn als einen Fürsten preist, wie an Klugheit und Tapferkeit seit Karl dem Großen keiner gelebt habe; als einen Helden, der, für das Gesetz der Väter und für die Kirche gefallen, mit Recht beweint werden müsse. Die ganze Aufregung und Verwirrung der deutschen Verhältnisse prägt sich in den wenigen Worten aus, wie in den Schriften der damaligen Geschichtsschreiber, von denen keiner parteilos sein konnte.

Was Heinrich und Mathilde für Quedlinburg waren, was Otto und Editha für Magdeburg, das sind Heinrich II. und Kunigunde für Bamberg. Mögen wir auch ein tüchtiges Stück gen Süden vorgedrungen sein, doch besteht noch ein Zusammenhang mit dem Orte, den wir eben verlassen haben. War es doch Kaiser Heinrich II., der das Stift Merseburg wieder hergestellt hat. Bamberg aber verdankt ihm, daß das Bistum und die Kirche gegründet worden sind, und auf hochstrebendem Hügel daselbst kündet des Domes herrlicher Bau mit den himmelan strebenden vier Türmen vom Verdienste, vom Ruhme, von der Heiligkeit des nach der Legende in jungfräulicher Ehe lebenden Stifterpaares. Schon von ferne grüßt er uns, die wir jetzt nach langer Fahrt ihn zum Ziel erwählen. Eine von einem freundlichen, zu keiner Eile neigenden Rößlein in sanftem Trab gezogene Straßenbahn bringt uns vom Bahnhof langsam aber sicher in die alte Stadt hinein, führt uns an Plätzen vorüber, durch Straßen voll bestrickenden malerischen Reizes, um mancherlei Ecken an den Fuß des Domhügels. Von da, an den schönsten altertümlichen Häusern entlang, steigen wir bergauf. Jetzt noch um eine Ecke, da liegt der herrliche Domplatz breit vor uns. Zur linken türmt sich der Dom. Das ist der Bau, dessen Modell wir so oft in den Händen des Stifterpaares bei Kunstwerken alter und neuer Zeit dargestellt sehen, dies das Denkmal, das ihre Leiber umschließt. Aber damit nicht genug, auch schier lebendig sehen wir sie. Am linken Gewände der „Adamspforte" sind Heinrich und Kunigundens Statuen, Perlen spätromanischer Kunst, aufgestellt und über der Bewunderung der Meisterwerke und der Stimmung, die uns unwiderstehlich gefangen nimmt, mag der Gedanke leicht zurücktreten, daß auf jenes, was wir Porträtähnlichkeit nennen, dabei nicht gerechnet ist. Wir wandern über die breite Plattform um den „Georgenchor" herum, vor dessen Pforten seltsame, kauernde, verstümmelte Löwenfiguren lagern und an dessen Fuße man des Prinzregenten Luitpold ehernes Reiterbildnis aufgestellt hat. An der Nordseite hinschreitend erreichen wir ein Portal, das ins Innere führt. Majestätisch empfängt uns die mächtige Halle, über den wuchtigen, edel gegliederten Pfeilern spannen sich die Gewölbe, und durch den schweigenden Raum klingt die tiefe Harmonie der

---

Die Kontoristin.

Von G. Struder.

(16. Fortsetzung.)

11.

Am nächsten Morgen ließ Herr Mertens Anna zu sich rufen, um ihr die Mitteilung zu machen, daß er gestern abend der Vorstellung im Zirkus Baum von Anfang bis zu Ende beigewohnt, aber kein weibliches Wesen, das Anna irgendwie geglichen, erblickt hätte.

„Gleichwohl denke ich nicht daran," fügte er hinzu, „die Angelegenheit nunmehr einfach auf sich beruhen zu lassen. Dafür interessiert sie mich viel zu sehr, und ich werde alles aufbieten, um den Namen resp. die Wohnung jener Dame zu erfahren. Ueber das wie bin ich mir freilich noch nicht klar, das muß ich mir erst noch reiflich überlegen. Wissen Sie keinen Rat, liebes Fräulein?"

„Ich habe selbst bis dahin vergeblich darüber nachgedacht, wie sich dies ermöglichen ließe," versetzte Anna. „Auch mir liegt außerordentlich viel daran, die Fremde kennen zu lernen, deren gestriger Anblick mich förmlich erschreckt hat. Ich hätte nie geglaubt, daß eine derartige Aehnlichkeit zwischen zwei sich ganz fremden Personen möglich sei. Als ich die Dame sah, hatte ich genau die Empfindung, als ob ich in einem Spiegel mein lebensgroßes Bild erblickte."

„Wer weiß, ob Sie beide sich wirklich so fremd sind," meinte Herr Mertens mit ernster Miene. „Im geheimen bin ich stets der Ansicht gewesen, daß über Ihrer Vergangenheit und speziell über Ihrer Herkunft irgend ein Geheimnis liegt, und ich bin fest entschlossen, dieses Geheimnis nunmehr aufzuklären. Sobald ich die nötige Zeit habe, reise ich selbst nach Wesel, um dort an Ort und Stelle über die Familie des verstorbenen Schiffers Aloys Wehren und dessen gleichfalls verschiedene Ehefrau ganz genaue Erkundigungen einzuziehen."

„Wollen Sie das wirklich tun?" frug Anna, die sehr blaß geworden war, mit merklich bebender Stimme.

Ganz betroffen über ihre plötzliche Aufregung schaute Mertens sie an.

„Gewiß will ich das, verehrtes Fräulein," erwiderte er mit Betonung. „Beinahe sollte ich annehmen, daß diese meine Absicht Ihnen unangenehm sei. Oder sind Sie vielleicht nicht wohl und deshalb so blaß geworden?"

Anna schien einen schweren Kampf mit sich selbst zu bestehen. Mit dem Ausdrucke der tiefsten Seelenangst blickte sie Herrn Mertens an, während ihr Busen sich stürmisch hob und senkte. Jeder Blutstropfen war aus ihrem Gesichte gewichen, als sie endlich im Tone verzweifelter Resignation sagte:

„Es ist nicht nötig, Herr Mertens, daß Sie wegen der Angelegenheit nach Wesel fahren. Ich habe mich entschlossen, Ihnen jetzt selbst die nötigen Aufklärungen zu geben."

Und als Herr Mertens ihr, ohne ein Wort zu sagen, ermunternd zunickte, fuhr sie fort:

„Ich bin ein Findelkind, Herr Mertens. Der Schiffer Aloys Wehren war nur mein Pflegevater. Meine wirklichen Eltern habe ich nie gekannt. Nun wissen Sie alles und nunmehr werde ich ihr Haus sofort verlassen, damit ich wenigstens nicht die Schmach erlebe, von Ihnen fortgeschickt zu werden, weil ich keinen ehrlichen Namen habe."

Tränen erstickten hier ihre Stimme, und mit beiden Händen bedeckte sie ihr Gesicht, als wollte sie die Scham, die sie über ihr Geständnis empfand, vor dem alten Herrn verbergen.

Der aber erfaßte sanft eine ihrer Hände und sagte in beinahe freudigem Tone:

„Aber wer in aller Welt denkt denn daran, Sie fortzuschicken, liebes Kind? Sie hätten mir gar keine angenehmere Ueberraschung bereiten können, als durch dieses Geständnis. Auch ein Findelkind kann von ganz achtungswürdigen Eltern herstammen, und ich bin sogar fest überzeugt, daß dies bei Ihnen der Fall ist. Haben Sie nur die Güte, mir noch einiges Nähere über Ihre Vergangenheit sowie über die Umstände, unter denen Ihr Pflegevater Sie gefunden hat, mitzuteilen."

Unter dem Eindrucke der liebevollen Worte des Herrn Mertens gewann Anna allmählich ihre Fassung wieder, und mit einer immer fester werdenden Stimme berichtete sie ihm folgendes:

Ihr Pflegevater war vor nunmehr einundzwanzig Jahren in seinem mit Obst beladenen Schiffe von Bingen den Rhein hinuntergefahren und befand sich an einem sehr dunklen und nebligen Oktoberabend gerade in der Nähe von Bonn, als gegen sein Schiff ein herrenloser Kahn antrieb, in dem ein kleines Kind lag und fest schlief. Dieses Kind nahm er zu sich auf sein Schiff, während er den Kahn ruhig weiter treiben ließ. Seiner gleichfalls verwitweten Schwester, die sich mit ihm auf dem Schiffe befand, gefiel das Kind so sehr, daß sie beschloß, es bei sich zu behalten und es großzuziehen, womit auch ihr Bruder ganz einverstanden war. Hierzu hielten beide sich um so mehr für berechtigt, als sie trotz eifrigsten Suchens in den Zeitungen nirgendwo eine Mitteilung über das unter so eigentümlichen Umständen gefundene Kind entdecken konnten.

„Mein Pflegevater," so erzählte Anna weiter, „fuhr damals mit seinem Schiffe bis Holland, wie er mir seinerzeit ausführlich mitteilte, sowie er aber von dort nach seiner Vaterstadt Wesel zurückgekehrt war, ließ er mich auf den Namen Anna taufen und meldete mich bei den zuständigen Behörden als sein Pflege- oder Adoptivkind an.

Das ist alles, was ich über meine erste Jugend weiß. Daß später mein Vater, der ein für seine Verhältnisse beinahe wohlhabend zu nennender Mann war, mich in einem Pensionate unterbrachte und mir überhaupt eine gute Erziehung zuteil werden ließ, glaube ich Ihnen früher einmal erzählt zu haben. Als ich älter geworden war, ermahnte er mich wiederholt, wenn ich einmal allein in der Welt dastände, ohne die dringendste Not niemals zu verraten, daß ich ein Findelkind sei. Sonst würde man über mich die Achseln zucken und ich hätte überall Verachtung und schlechte Behandlung zu erwarten. Und das war auch der Grund, weshalb ich Ihnen bis dahin so hartnäckig meine eigentliche Herkunft verschwieg."

„Und hat Ihr Pflegevater Ihnen niemals gesagt," frug Herr Mertens nach einer kurzen Pause, „daß er vielleicht in Ihren Kleidern und dergl. irgend etwas gefunden hätte, was auf den Namen Ihrer Eltern hätte hinweisen können, wie z. B. die Anfangsbuchstaben eines Namens oder etwas ähnliches?"

„Etwas derartiges hat er bei mir nie erwähnt. Nur bemerkte er einmal, daß ich sehr feine, wenn auch stark abgetragene Kleidungsstücke angehabt hätte."

„Und das ist alles, was Sie mir über Ihre Herkunft mitteilen können?"

„So ist es, Herr Mertens. Ich habe Ihnen diesmal die volle Wahrheit gesagt und ich habe jetzt nichts mehr vor Ihnen zu verschweigen."

Herr Mertens war aufgestanden und ging mit großen Schritten in seinem Zimmer auf und ab, wobei er, wie um besser nachdenken zu können, die Hand an seine Stirn legte.

„Ihr Pflegevater hat einen schweren Fehler begangen," sagte er endlich, wobei er vor Anna stehen blieb. „Nachdem er Sie gefunden hatte, wäre es unbedingt seine Pflicht gewesen, einen Aufruf in den Zeitungen zu erlassen, dann hätte er vielleicht doch Näheres über Sie erfahren. Alles an Ihnen, Ihre Züge, Ihre Hände, Ihre gesamte Erscheinung und auch die erwähnten feinen Kleider deuten darauf hin, daß Sie nicht von gewöhnlichen Leuten abstammen, und wäre der Aufruf damals erlassen worden, dann würden sich auch wohl die Eltern oder sonstige Verwandte von Ihnen gemeldet haben. Doch die arge Unterlassungssünde ist nun einmal damals begangen worden, und wir müssen jetzt versuchen, ob es uns nicht auf andere Weise gelingt, Ihren Eltern auf die Spur zu kommen. Und in dieser Hinsicht will es mir beinahe so scheinen, als ob wir möglicherweise durch die unbekannte Dame von gestern zu unserm Ziele gelangen könnten. Denn eine derartige wunderbare, fast unglaubliche Aehnlichkeit weist unbedingt auf ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen Ihnen beiden hin, und zwar auf ein sehr nahes."

„Das ist auch meine Ueberzeugung, Herr Mertens. Wenn ich doch nur gestern dieser Dame nachgeeilt wäre und sie angeredet hätte!"

„Das hätten Sie in der Tat unbedingt tun müssen. Aber freilich, die besten Gedanken kommen einem so häufig erst dann, wenn es für ihre Ausführung zu spät ist. Doch vielleicht läßt sich die Adresse der Unbekannten polizeilich ermitteln. Gewiß, das wird, das muß gehen. Ist sie in einem hiesigen Hotel abgestiegen, so muß sie auch polizeilich angemeldet sein und ich werde in diesem Falle alsbald wissen, wo jene Frau Waldeck wohnt. Unsere Unterredung ist einstweilen beendet. Ich werde mich sofort zum Ausgehen ankleiden und persönlich mit dem Chef der Fremdenpolizei Rücksprache nehmen. Alles Neue von irgend welcher Bedeutung sollen Sie sofort erfahren. Und im übrigen bleiben die Enthüllungen, die Sie mir machten, einstweilen mein Geheimnis. Darauf dürfen Sie sich unbedingt verlassen, mein liebes Fräulein."

Herzlich drückte der wackere Herr Anna die Hand und machte sich alsdann ohne Verzug auf den Weg zu dem von ihm erwähnten hohen Beamten. Dieser empfing den ihm wohlbekannten angesehenen Herrn Mertens äußerst höflich, und sowie dieser ihm sein Anliegen vorgetragen hatte, ließ er sofort in den Fremdenlisten nach der Adresse der Frau Waldeck nachsehen.

Nach Verlauf von etwa zwanzig Minuten konnte er Herrn Mertens die zuverlässige Mitteilung machen, daß eine Frau Waldeck bis dahin polizeilich nicht angemeldet sei."

„Eine ärgerliche Geschichte," bemerkte der letztere enttäuscht. „Die Dame muß in Antwerpen sein, sie ist gestern abend hier gesehen worden. Ich wäre gerne bereit, 500 Francs demjenigen zu geben, der mir ihre Adresse verschafft."

„Unter diesen Umständen ließe sich die Wohnung der Dame vielleicht doch ermitteln," erwiderte der Polizeibeamte. „Ich habe einen ausgezeichneten Geheimpolizisten in meinen Diensten, den die Aussicht auf eine derartige Belohnung schon anspornen würde, alles mögliche zu versuchen, um jene Adresse herauszubringen. Ich gönne dem braven Menschen einen solchen Verdienst, und wenn Sie es wünschen, lasse ich ihn sofort rufen. Wenn ich nicht irre, befindet er sich augenblicklich im Vorzimmer."

„Es wäre mir allerdings angenehm, den Herrn kennen zu lernen," versetzte Mertens, und einige Minuten später stand der Geheimpolizist, ein bescheiden gekleideter und keineswegs besonders intelligent aussehender Mann in mittlerem Lebensalter, vor ihm.

„Das ist der Polizeiagent Snyders, den ich Ihnen empfohlen habe," sagte der Chef der Fremdenpolizei zu Mertens. „Und wenn Sie wollen, können Sie ihn jetzt gleich mitnehmen und ihm unterwegs die nötigen Instruktionen zuteil werden lassen. Mich wollen Sie gütigst entschuldigen, Herr Mertens; eine dienstliche Angelegenheit erfordert meine Anwesenheit auf dem Rathause."

Snyders hörte den Mitteilungen, die ihm Mertens auf der Straße machte, mit größter Andacht zu und sagte dann:

„Sie haben mir das Ansehen der jungen Dame so genau beschrieben, daß ich sie, wenn ich ihr irgendwo begegnete, sofort erkennen würde. Aber doch wäre es immerhin noch besser, wenn ich eine Photographie von ihr haben könnte."

„Eine Photographie dieser Dame habe ich leider nicht. Wollen Sie mich indessen einen Augenblick nach meiner

wunderbaren strengen Formen, als hätten die Steine Stimme gewonnen und sängen ihren Hymnus der Ewigkeit. Flimmerndes Dunkel webt durch den Raum, symbolisch leuchtet das ewige Licht. Mitten im Schiff des Domes steht der steinerne Sarkophag, der das Denkmal Heinrichs und Kunigundens ist. Im letzten Jahre des 15. Jahrhunderts ward er von dem großen Meister Tilman Riemenschneider begonnen, 1513 vollendet. Schwer ist es, die Gestalten des Kaisers und der Kaiserin unter ihren Baldachinen oben auf dem Deckel zu sehen, denn der Sarkophag ist hoch. Aber die Reliefs an den vier Wänden können wir ohne Mühe betrachten. Sie zeigen fünf Darstellungen aus der Legende Heinrichs und seiner Gemahlin, des gleichen Inhalts, wie für den Kaiser sie sich in einem deutschen Drucke aus Nürnberg 1493 und einem aus Bamberg 1511 findet, die beide auch mit Holzschnitten geziert sind, und wie sie für die Kaiserin aus der um 1200 entstandenen Prachthandschrift ihres Lebens, die in der Bamberger Bibliothek aufbewahrt wird, zu entnehmen ist. Da sehen wir die hl. Kunigunde, die, um ihre Keuschheit zu beweisen, über glühende Pflugscharen unversehrt hinwegschreitet; auch wie sie die Werkleute zahlt, die an der St. Stephanskirche zu Bamberg arbeiten. Den Kaiser sehen wir auf seinem Krankenlager; auch daß der hl. Benedikt ihn von seinem Steinleiden heilt, und endlich wie seine Seele gewogen wird. Kunigunde ist im Jahre 1200 kanonisiert worden. Sie starb 1033, nachdem sie den Gemahl um neun Jahre überlebt hatte. Heinrichs Heiligsprechung geschah schon 1146. Das war zu der Zeit, wo ein Fürst über Deutschland herrschte, der gleichfalls zu Bamberg in engen Beziehungen stand, Konrad III., und ein Jahr, ehe dieser auf den zweiten Kreuzzug ging. Fünf Jahre später, derweil er sich rüstete, gegen Rom zu ziehen und an einen Krieg gegen die Normannen dachte, am 15. Februar 1152, starb Konrad III. hier in Bamberg und erhielt seine Gruft daselbst. Sein Sarkophag steht in der östlichen Krypta. Droben im Kirchenschiff aber, in der Höhe eines der Pfeiler, auf reicher, laubgeschmückter Konsole steht jenes berühmte Reiterbild, das zu den schönsten Denkmälern deutscher von Burgund beeinflußter Kunst des 13. Jahrhunderts gehört, mit dem etwas stilisierten Rosse und der prachtvoll naturalistisch gegebenen Männerfigur. Den edlen leichten Linienfluß der Gewänder, die feine Drehung des Körpers, die Haltung der Hände, vor allem das lockige Haupt mit den klugen, kräftigen und doch milden Zügen, das alles macht den tiefsten Eindruck. Ob es Konrad III. wirklich sein soll? Oder der hl. Stephan von Ungarn, der mit Kaiser Heinrichs II. Schwester Gisela vermählt war? Oder, wie man auch geglaubt hat, einer von den hl. drei Königen? Die größte Wahrscheinlichkeit bleibt doch für Kaiser Konrad, und das stimmt auch mit der allgemeinen Auffassung und Ueberlieferung. Ob ein innerlicher — nicht kunststilistisch zu verstehender — Zusammenhang mit der zuvor erwähnten Fuldaer Reiterfigur vorliegt, wäre interessant zu wissen und verdiente genauere Untersuchung.

(Schluß folgt.)

Indische Palmen.

Von Dr. Konrad Guenther, Freiburg i. Br.

Der schöne Dampfer des Norddeutschen Lloyd fährt ruhig durch den Indischen Ozean. Keine Erschütterung ist an Deck zu spüren, wo die Passagiere auf ihren Liegestühlen liegen, das Auge auf die weite, blaue Fläche gerichtet.

Mit einem Male richten sich alle auf und eilen an die Brüstung. Vorn an der Backbordseite ist Land in Sicht gekommen. Näher und näher kommt es, bald erkennt man eine Insel, die sich durch ihren halbkreisförmigen Bau als Koralleninsel kennzeichnet. Minikoi ist es, eine der Malediven. Nun erblickt man auch eine grüne Baummasse, die das Glas als Palmen erweist. Aber man kann ihre Formen nicht recht auseinanderbringen, nur auf einem Riff, weit draußen im Meer, umkränzt von weißschäumender Brandung, zeichnen sich scharf vom blauen Himmel einige Palmen ab. Man sieht den ganzen schlanken, dem Meer leicht zugebogenen Stamm und die wundervolle Krone gefiederter Blätter. Das Auge kann sich von dem prächtigen Anblick nicht losreißen, immer noch haftet es an der Stelle, als diese längst nur noch schattengleich vom Meere sich abhebt.

Das war meine erste Bekanntschaft mit der Kokospalme (Cócos nucífera), der edelsten der Fiederpalmen. Und als ich dann am zweiten Tage darauf in Ceylon ans Land trat, da neigten sich überall die zarten Kronen im Winde, und schwarze Krähen flogen von Baum zu Baum. Fürsten der Pflanzen nennt Linné die Palmen, und in der Tat, wenn man die Kokospalme sieht, versteht man den Ausdruck. Denn viel schöner sind sie, als die plumperen und meist vertrocknet aussehenden Dattelpalmen Nordafrikas und Südeuropas.

Ich möchte aber obigen Ausdruck nicht so verstanden wissen, als ob die Palmen alle anderen Pflanzen an Schönheit überträfen. Für mich wenigstens ist die Fichte der schönste Baum mit ihrer ernsten Gestalt, den lichtgrünen Spitzen im Frühsommer, dem wunderbaren Duft. Und diesen Eindruck konnte mir keine Palme verwischen. Dazu kommt, daß die Palmen, wenn man sie von Bergeshöhen überblickt, sehr an Reiz verlieren. Man sieht dann nicht eine einheitliche zart gefärbte Fläche, wie bei unseren Wäldern, sondern Wipfel grenzt sich scharf von Wipfel ab, und das Ganze ist nicht grün, sondern graugrün, und glitzert in der Sonne, da die Palmenblätter, wie die der meisten tropischen Bäume, das Licht zurückwerfen, um nicht zu sehr durchstrahlt zu werden. An einer solchen Aussicht ermüdet man leicht, ordentlich schwermütig macht sie. Dies beobachtete ich bei den meisten Reisenden. Die Kokospalme aber als Einzelgestalt ist schön, und sie ist es auch dann, wenn sie in lichtem Bestande mit ihresgleichen vereint, einen Hain bildet. Sieht man gar durch die schlanken Stämme hindurch auf das Meer, so bilden die zierlichen Fiederkronen und die leicht geneigten Stämme den denkbar schönsten Vordergrund. Die Kokospalme ist ein Baum des Meeresgestades, hier ist sie in ihrem Element und darum auch wirklich schön wirkend.

Die edle Palme ist in Ceylon nicht heimisch, sondern eingeführt worden. Eine Milliarde Kokosnüsse soll jetzt jährlich geerntet werden; daraus mag man sich die große Zahl der Palmen in Ceylon berechnen, von denen ein Exemplar durchschnittlich im Jahre 50 Nüsse trägt. Es gibt aber auch gepflegte Bäume, die 200 Nüsse hervorbringen. Der einzelne Baum ist etwa 100 Rupien (1 R. = 1,92 ℳ) wert, die Nuß kostet beim Pflanzer 6 Cents (1 C. = 1/100 Rupi.).

Die Nüsse der Palme sind angepaßt, von Meeresströmungen weit fortgeführt zu werden und an fernen Ufern wieder neuen Palmen das Leben zu geben. Zu oberst ist die Nuß von einer braunen Hülle, darunter von einer dicken Schicht von Pflanzenfasern eingeschlossen. Diese stellen ein „Schwimmgewebe" vor, das die Nuß befähigt, weit über das Meer zu treiben, ohne daß der Wogenprall das Innere verletzen kann. Unter dieser Schicht liegt eine dunkle, kugelige Schale, hart wie Stein. Drei Löcher zeigen sich an einer Stelle, von denen zwei verwachsen sind, während unter dem dritten der Keim ruht. Von diesem erstreckt sich innerhalb der Schale als fingerdicker Wandbelag eine weiße, nußartig schmeckende Masse, das Nährgewebe des Keimes (Endosperm). Der übrig bleibende Hohlraum wird von einer süßen Milch erfüllt, die, anfangs wässerig, beim Reifen immer öliger und milchiger wird und dabei zusammenschrumpft, so daß ein Luftraum entsteht, der auch noch den Steinkern zum Schwimmen befähigt. Ist nun die Nuß an ein Gestade geworfen, so zersetzen Brandung und Meerwasser die Faserhülle. Ehe der Keim aus dem Loch der Steinschale hervorwächst, treibt er ein besonderes Saugorgan ins Innere der Nuß, um aus dem Wandbelag Baustoffe, aus der Milch Wasser aufzunehmen. Gerade letzteres ist für ihn von großer Wichtigkeit, da er am Meeresstrande kein anderes Süßwasser findet.

Die erste Verwendung der Kokosnuß sieht der Reisende auf der Eisenbahnfahrt nach Kandy (115 Kilometer nordöstlich von Colombo im Innern der Insel gelegen). Auf allen Stationen erschallt der Ruf „Kurumba", und beugt man sich hinaus, so erblickt man einen Eingeborenen, der mehrere Kokosnüsse trägt, entweder von der gewöhnlichen kopfgroßen, oder von einer kleineren, schön dunkelgelben Art. Bestellt man sich eine Nuß, so schneidet der Mann mit wenigen Schnitten an der Spitze die grüne Schale ab und macht dann in die weiße Hülle, die bei der unreifen Nuß noch nicht faserig ist, mit vier Hieben ein quadratisches Loch. Dann überreicht er sein Werk. Der Reisende setzt nun das Loch an den Mund und trinkt die, besonders morgens, wenn noch die Kühle der Nacht in der Nuß ist, erfrischende und wohlschmeckende Flüssigkeit. Es ist das ein gesunder und sauberer Trank, da in die Nuß keine schädlichen Bestandteile eindringen können. Auch auf Spaziergängen kann sich der Durstige immer für wenige Cents eine Nuß herunterholen lassen und dabei gleichzeitig die Geschicklichkeit des Eingeborenen beim Klettern bewundern. Der Kletterer legt sich ein Seil um die Füße und setzt diese zu beiden Seiten an den Stamm, so daß das Seil halbkreisförmig angepreßt wird; dann schiebt er mit nach hinten hängendem Körper abwechselnd Hände und Füße nach oben. Um nächtliches Stehlen zu verhindern, befestigen die Besitzer der Länge nach ein Kokosblatt an den Stamm, das ein Aufwärtsrutschen des Seiles unmöglich macht. Wenn es aber der Dieb vorher abnehmen will, so raschelt es so stark, daß der Besitzer aufmerksam wird.

Beim Frühstück macht der Reisende von neuem Bekanntschaft mit der nützlichen Nuß. Zum Curry und Reis gehört stets eine Schale mit dem weißen, zerriebenen Kernbelag, der die pfefferscharfe Speise angenehm mildert. Ferner kann man auf jedem Spaziergang die mannigfache Verwendung der Erzeugnisse des Baumes bewundern. Aus der Steinschale der Nuß werden Löffel, Gefäße und andere Geräte gemacht, der Stamm der Palme wird zu Booten ausgehöhlt und bei Bauten verwendet, mit den Blättern deckt man die Häuser; ganz besonders mannigfach ist aber die Verwendung der Fasern der inneren Hülle. Netze, Fußmatten, Hängematten, Bettroste und noch vieles andere wird daraus gemacht. So versteht man, daß die Fasern ein wichtiger Handelsartikel (coir) geworden sind. Man sieht an der Westküste häufig in Flüssen und Lagunen Umzäunungen von Bambus, in denen Kokosschalen schwimmen. Diese sollen sich hier zersetzen und werden dann getrocknet, worauf die Fasern auseinander gelöst werden können. Der zweite, bedeutende Handelsartikel, der von der Kokosnuß stammt, ist die Kopra, das sind die getrockneten Kernbeläge der Steinschale. Aus ihnen preßt man Oel, das aber auch schon aus dem frischen Kernbelag bereitet wird und jährlich in einer Menge von 22 Millionen Liter zur Versendung kommt. Bei 26° C wird das Oel fest, so daß es Europa in Gestalt von Butter erreicht. Endlich wären noch Toddy und Arak zu erwähnen, die aus der Kokospalme in der Weise gewonnen werden, daß ein Mann auf den Baum klettert und — nach bestimmter vorheriger Behandlung — den Blütenstand abschneidet. Der Wunde entquillt ein süßer Saft, der als „Toddy" oder Palmwein verwandt wird, nachdem er den Gärungsprozeß vollendet hat. Wird er destilliert, so ergibt er Arrak, jenen starken Branntwein, der auch aus Reis mit etwas Toddy und Zuckersyrup hergestellt wird und als Arrak von Batavia in den Handel kommt.

Die kleine Schwester der Kokospalme ist die Arekapalme (Aréca catéchu). Ihr Stamm steigt immer graziös und ganz senkrecht in die Höhe und ist mit einem nicht umfangreichen Fiederbüschel von Blättern gekrönt. Ein indischer Dichter vergleicht die Areka sehr hübsch mit einem in die Erde geschossenen Pfeile, dessen Fiedern von der Gewalt des Anpralls noch nachzittern. Ich fand die zierliche Areka, die wie aus einem Guß dasteht, nicht weniger hübsch als die Kokospalme. Besonders als Vordergrund oder Seitenstaffage zu den lichtgrünen Reisfeldern macht sie sich ganz reizend.

Die Areka bringt wallnußgroße Nüsse hervor, die in großen Traubenbüscheln unter der Blattkrone sitzen. In den Nüssen sind gerbsäurehaltige Stoffe enthalten, die medizinisch ausgenutzt werden, noch verbreiteter ist aber ihre Verwendung zum Betelkauen. Tamilen und Singhalesen, Männer und Frauen, alles kaute den ganzen Tag und mit Leidenschaft Betel. Dem Fremden muß diese Beschäftigung mißfallen, da sie die Lippen, den Mund und die Zähne zinnoberrot färbt und die Unterlippe zum Herabhängen bringt. Aber die Eingeborenen können den Genuß nicht missen, ja für die Pflanzungsarbeiter, die in glühender Sonne ihr schweres Tagwerk vollbringen, ist das Betelkauen ein anregendes Mittel, ohne das sie zusammenbrechen würden. Auf den Straßen sieht man immer große, rote Flecken, die durch das Spucken beim Kauen hervorgerufen werden, und alle Augenblick sitzen am Wege Frauen, die die drei Bestandteile des Kaumittels: Blätter des Betelpfeffers (Piper betle), feinen gebrannten Kalk und in dünne Scheiben zerschnittene Arekanüsse verkaufen.

Der Betelkauer nimmt ein Blatt des Betelpfeffers, tut Kalk und ein Scheibchen Arekanuß darauf, wickelt das Ganze zusammen und steckt den Zapfen in den Mund. Beim Kauen entwickelt sich ein aromatisch bitterlicher und herber Geschmack, die Mundschleimhaut wird zusammengezogen, Speichel abgesondert, und der Reiz zum Speien tritt ein. Der Speichel wird durch Areka und Betelblatt braunrot gefärbt, die Zähne werden allmählich schwarz. Der Genuß erzeugt Wohlbehagen, Appetit und Anregung, befördert die Verdauung, macht den Atem wohlriechend und scheint so, abgesehen von seiner Unschönheit, nur gute Eigenschaften zu haben.

Die dritte Palme, die dem Reisenden auffällt, ist die Kitulpalme (Caryota ûrens). Diesen Baum hält der Ankömmling zunächst gar nicht für eine Palme. Auf geradem, hohem Stamme scheint sich bei der Kitul eine reiche Blätterkrone zu entfalten. Sieht man aber näher zu, so gewahrt man, daß die scheinbaren Blätter zu großen Wedeln vereinigt sind. Am Stengel des Palmenblattes sitzen lange Fiedern, u. diese tragen seitlich noch einmal Fiedern. Das ganze erinnert an ein mächtiges Farnblatt. Unter der Krone hängen gewöhnlich Blüten oder Fruchtähren strickartig herunter. Wie große Pferdeschweife sehen sie aus. Die Kitulpalme bietet einen ornamentalen Anblick, schön entwickelte Bäume stehen da, wie vom Bildhauer gemeißelt. Aus den Blatthüllen der Kitul fertigt man Stricke, Körbe, Hüte, aus dem Mark alter Stämme wird Sago gewonnen, und beim Ausschneiden der jungen, männlichen Blütenkolben quillt Sirup heraus, aus dem Zucker bereitet wird.

Von den Fiederpalmen unterscheiden sich die Fächerpalmen dadurch, daß ihre Blätter nicht aus einer Längsrippe bestehen, an der seitlich Fiedern sitzen, sondern flächenförmig verbreitert sind, um erst am Ende dieses Halbkreises in Spitzen auszulaufen. Von allen Fächerpalmen ist weitaus die schönste die Tallipotpalme (Córypha umbraculifera), ein Kind der sonnigen Insel Ceylon. Jung und alt, einzeln oder in Gruppen, immer muß die herrliche Fächerpalme die Bewunderung des Beschauers auf sich ziehen. Von gewaltiger Größe sind die Fächerblätter, ihr Durchmesser beträgt 5 Meter, und zusammengefaltet gibt ein Blatt ein Zelt, das einen Menschen vor Regen schützen kann. Wenn der Baum jung ist, sieht man statt eines hölzernen Stammes unter den Blättern nur eine Reihe hervorstehender Blattstumpfe. Erst später wächst aus diesen ein mächtiger Stamm hervor, wie ein Schiffsmast zum Himmel strebend, 30 Meter hoch, so daß die großen Blätter hoch oben im blauen Himmel sich wiegen. So wird der Baum hundert Jahre alt, immer nur wachsend und neue Blätter ansetzend. Dann erst beginnt er zu blühen. Aus der Spitze erhebt sich kerzengerade eine mächtige weißgelbe Blütentraube. Mehrfach sah ich dies Wunderwerk der Natur staunend an, von Bergeshöhen gesehen, erhoben sich die Blütenstände wie elfenbeinerne, geschnitzte Pavillons über die Blattkrone der anderen Bäume. Immer mächtiger wird die Blüte, aber sie verzehrt die Kraft des Baumes; die Blätter welken, und wenn auch die Blüte erlöscht, sinkt der Baum in den Tod.

Die Blätter der Tallipotpalme dienen den Eingeborenen als Sonnen- oder Regenschirme. Aber noch einen höheren Zweck erfüllen sie und haben ihn erfüllt seit Jahrtausenden von Jahren: gekocht, getrocknet, weiß gebleicht und in Streifen geschnitten, werden sie als Papier, die „Ola" der Singhalesen, verwandt, und die ganze Geschichte dieses Volkes ist uns auf dem Pergament von Tallipotblättern überliefert worden.

Schneidet man den Blütenstand der Tallipotpalme ab, so quillt aus der Wunde Sirup hervor, der eingedickt Palmzucker (Dschäggery) ergibt, wie auch bei der Kitulpalme. Mehr noch wird zur Herstellung dieses Produktes die kleinere Verwandte der Tallipotpalme, die Palmyrapalme (Borássus flabellifórmis) verwandt, die in den trockenen Südost- und Nordregionen der Insel gepflanzt wird, wo die Kokospalme nicht mehr gedeiht. Die Palmyra sieht ungemein monumental aus. Die unteren Blätter sind meist vertrocknet und grau, und oft glaubt man keine lebende Pflanze, sondern ein holzgeschnitztes Kunstwerk vor sich zu haben.

Außer diesen Nutzpalmen gibt es in Ceylon auch wilde, z. B. eine der Dattelpalme verwandte, Phóenix ceylónica und andere Arten.

Im eigentlichen Urwald fehlen Palmen, die Sonnenpflanzen sind und freie Standorte lieben. Nur eine höchst sonderbare Palme ist im Urwald häufig: das ist die Rotangpalme (Cálamus rótang). Diese ist zu einem Schlinggewächs, einer Liane, geworden. Ihr Blatt ist gefiedert gleich dem der Kokospalme, verlängert sich aber noch in ein dünnes, unzerreißbares Seil von 1—2 Meter Länge, an dem Halbkränze von rückwärts gebogenen Stacheln in Abständen von ungefähr 5 Zentimeter befestigt sind. Wie kleine Marderpfoten sitzen diese Widerhaken an dem Seil, hart sind sie wie Stein und die sechs gespreizten Krallen ungemein scharf. Wo die Rotangpalmen häufig sind, ist ein Eindringen in den Wald ausgeschlossen. Nach allen Richtungen strecken sich die schrecklichen Geißeln aus, dem Wanderer zuerst den Hut vom Kopfe zerrend, dann sich in die Kleider hakend und ganze Fetzen ausreißend, und endlich auch im Fleisch, in den Wangen und Händen sich verankernd. Zieht man sich nicht schleunigst, aber dabei vorsichtig zurück, so sind tiefe Wunden die Folge; manchmal traf ich Eingeborene dabei, sich große Wunden auszuwaschen, die sie der Rotangpalme zu verdanken hatten. Selbst an der glattesten Haut sitzen die Stachelkränze sofort fest, und man kann nicht weiter.

Die Rotangpalme ist eine Liane, die nicht mit windenden Stengeln, Wurzeln oder Klammerorganen auf die Bäume hinaufsteigt, sondern die Höhe allein durch ihre widerhakenbesetzten Gerten erreicht. Der Wind hilft ihr dabei. Die Blätter mit ihren langen Geißeln schwanken schon beim leisesten Hauche, und ein stärkerer Wind wirft sie an die Bäume, an denen die Haken sofort festhaften und durch keinen Sturm mehr abgelöst werden können. Bald verankern sich auf solche Weise viele Blätter, ja auch der Stamm, der ebenfalls Stacheln trägt, wie das sogar bei den grünen Blattfiedern der Fall ist. Immer höher wächst jetzt die Palme, immer wieder von neuem befestigen sich die Blätter an dem tragenden Baum, endlich ist die Höhe erreicht, und hoch in die blaue Luft ragen nun die gefiederten Blätter hinaus, die langen Geißeln wiegend und in der Sonne glitzernd. Diese zierliche Krönung der Bäume ist wunderschön, und immer wieder schaute ich im Urwalde von Kandy zu den schwankenden Kletterern hinauf.

Das Wachstum der Palme geht nach erreichter Höhe weiter. Oben kann zwar die Liane nicht weiter, aber unterdessen sind die unteren Blätter abgestorben, die Verankerung hat sich gelöst, und der ganze Stamm rutscht hinunter, bis die obersten Blätter wieder ins Bereich ihres Baumes kommen und zufassen. Das wiederholt sich immer wieder; stets neue Abschnitte des elastischen Stammes sinken nach unten und rollen sich hier in Schleifen auf, so daß ein Schlangengewirre am Fuße des Baumes sich zu winden scheint. Ein derart zusammengerollter Stamm kann schließlich eine Länge von 300 Meter und mehr erreichen.

Der Nichtkenner wird auch noch ein andere Pflanze für eine Palme halten, die in Indien an den Ufern der Flüsse, besonders aber der Brackwasserseen häufig ist. Das ist der Pándanus. Auf palmengleichem Schaft sitzt eine Krone langer, schmaler Blätter, die meistens in der Mitte geknickt sind, ohne daß es ihrer Lebensfähigkeit Abbruch tut. Die Früchte der Pandanazeen haben eine auffallende Aehnlichkeit mit der Ananas. Was aber an der Pflanze vor allem auffällt, ist das Gerüst von Stelzenwurzeln, auf dem der Stamm ruht. Besonders wenn sich am Seeufer ein ganzes Dickicht von Pandanazeen erhebt, macht das Stelzengerüst einen fremdartigen Eindruck. Die bizarr verzweigten Pflanzen sind beliebte Schlupfwinkel der Affen, die auch die Pandanusfrüchte gern zu sich nehmen. Und es sieht wunderhübsch aus, wenn man im Boot an das Dickicht heranfährt, und nun plötzlich die gelenkigen Gesellen mit wuchtigen Schwüngen sich davonmachen. Dann fühlt man so recht, daß man sich in einem Lande befindet, in dem die Natur noch ungebrochen frisches Leben pulsieren läßt.

Die Reinheldis-Sage.

Im Dörfchen Riesenbeck (Kreis Tecklenburg), dort, wo die Steinschichten des Teutoburger Waldes unter die münsterländische Ebene tauchen, wurde am Sonntag, den 21. Juli, eine eigenartige Feier veranstaltet: Die Einweihung eines Brunnens, der einer sagenhaften Person, der sel. Reinheldis, gewidmet ist. August Winkelmann, Kaplan auf St. Loreto bei Leer in Westfalen, widmet in Verbindung mit Karl Wagenfeld und Dr. Burkhard Meier der Reinheldis-Sage eine sehr interessante Studie: Sünte Rendel oder St. Reinheldis. Die vom Volksmunde, nicht aber von der Kirche selig gesprochene Reinheldis wurde in Westerkappeln, Kreis Tecklenburg, geboren, wo sie 1262 auch ihr Leben endete. Ihre Wiege stand auf einem Bauernhof, dem Knüppenhus. Frömmigkeit und gottgefälliger Lebenswandel zeichneten sie schon früh aus. Mit der Arbeit suchte sie das Gebet zu verbinden. So sehr stand ihr Sinn auf die Verehrung Gottes, daß sie von ihrer Arbeit fortlief zur Kirche, wenn des Meßglöckleins Klänge über's Feld riefen. Pflug und Pferde ließ sie stehen und wohnte an Werktagen der hl. Messe bei. Arbeit versäumte sie trotzdem nicht. Denn wenn sie zurückkehrte von der Kirche, war so viel Arbeit geschaffen, wie geschehen wäre, ohne daß sie fortging. Höhere Macht hatte ihre Hand im Spiel. Diese Szene stellt ein Steinrelief am Reinheldisbrunnen prächtig dar. Darunter steht der Wagenfeldsche Vers:

„Wann Rendel sick bläd, drew en Engel den Plog. —
Bläd'st Du Di ohn' Arbeit, — for Di is't nich nog."

Scheelen Auges sahen Mutter und Stiefvater des Mädchens ihre tiefgründige Gottesfurcht. Welche Beweggründe ihre Abneigung bewirkten, erzählt die Legende nicht. St. Rendel aber hatte darunter schwer zu leiden. Ihre Feldarbeit wurde verdoppelt. Den Sonntag mußte sie unter fürchterlichem Zwange durch Flachsspinnen entweihen. Allein nichts war imstande, ihren frommen Sinn zu ändern. Da kam es eines Tages zu einer schrecklichen Katastrophe. Aufgestachelt vom Hasse ihres zweiten Mannes, erwürgte die Mutter ihre eigene Tochter und warf deren Leichnam in den Brunnen, um die Spuren ihrer Freveltat zu vertuschen. Aber welch Wunder! Reinheldis saß kurz nach der Mordtat lebend auf dem Brunnenrand und erzählte, daß unbekannte Hände sie aus dem Wasser gezogen hätten. Groß mochte die Bestürzung der Mutter sein, doch größer war ihr Haß. Abermals erwürgte sie ihr frommes Kind und verscharrte den Leichnam im Kuhstall unter die Füße der Tiere. Doch nicht lange sollte die Greueltat der unnatürlichen Mutter verborgen bleiben. Ein wunderbares Licht ließ auf dem Stall sich nieder und zeigte den Nachbarn das Verbrechen an. Der Leichnam wurde entdeckt, und als man ihn ausgrub, fiel der Stiefvater, von Osnabrück heimkehrend, tot vom Pferde. Ueber das Schicksal ihrer Mutter verlautet nichts Näheres. Der Leichnam der sel. Reinheldis wurde mit dem ihres Stiefvaters gemeinsam auf einem Wagen zum Kirchhof gefahren. Ueber das, was nun geschehen, berichten die Legenden verschieden. Nach einigen soll der Leichnam der Jungfrau dreimal aus dem Grabe erstanden sein. Andere besagen, daß die Pferde stehen blieben, als beide Leichname auf dem Wagen weiter gefahren werden sollten. Erst als Reinheldis Leichnam von der Seite ihres Vaters entfernt und auf einen anderen Wagen gesetzt war, zogen die nach dem Rate frommer Leute vorgespannten Ochsen den Wagen weiter. Man überließ die Tiere sich selbst. Als die Leiche durch Ibbenbüren kam, läuteten alle Kirchenglocken von selbst. Im heutigen Riesenbeck hielten die Ochsen an. Dort wurde Reinheldis begraben. Eine Kirche wurde errichtet, die noch heute ihr Grabmal in dem steinernen Fußboden zeigt. Ihr zu Ehren wurde hier von Alters her geopfert und die Legende weiß von Wundern zu berichten. Der Deckstein des Grabes trägt das Bildnis der verstorbenen holden Jungfrau. Ein Engel trägt ihre Seele zum Himmel. Das Bild ist von einer lateinischen Inschrift umgeben, deren Sinn ist: Reinheldis starb. Mögen alle ihre Gebete für diese Jungfrau, die Erbin des verstorbenen Vaters war, verrichten. Von der eigenen Mutter nach dem Willen des Vaters getötet, ging Reinheldis Seele bald in den Himmel ein als fromme Miterbin Christi.

Wie Kaplan Winkelmann in dem Kapitel „Der geschichtliche Kern der Legende" eingehend darlegt, haben die Reinheldis-Legenden unzweifelhaft einen geschichtlichen Kern. Die Ergebnisse seiner kritischen Untersuchungen hier anzuführen, würde den Rahmen einer Skizze überschreiten. Winkelmann überläßt es den Fachhistorikern, volle Klarheit zu schaffen.

Vortrefflich schildert auch der bekannte plattdeutsche Dichter Karl Wagenfeld in einem besonderen Abschnitt die Eindrücke, die er auf einer Erkundungswanderung durch die Heimat der Reinheldis erhalten hat. Dort nennt das Volk die selige Jungfrau fast allgemein „Knüppen-Rendel" und „Knüppen-Grete". Nur wenigen älteren Leuten sind die Ueberlieferungen bezüglich der Reinheldis noch lebendig. Im jüngeren Volk ist ihr Andenken bereits erloschen. Wagenfelds frische lebenswahre Schilderung bietet eine willkommene Ergänzung zu Winkelmanns Ausführungen.

Als Dritter würdigt Dr. Burkhard Meier den Grabstein der Reinheldis als Kunstwerk. „Der Stein ist bekannt und geschätzt unter den Kunstgelehrten. In einem Werke des Kölner Museumsdirektors Creutz: Die Anfänge des monumentalen Stiles in Norddeutschland" ist er abgebildet, besprochen und ähnlichen Werken angereiht. Gegenüber einer Heiligen von den Türmen der Mauritzkirche in Münster aus dem 11. Jahrhundert, jetzt im Landesmuseum, die in Haltung und Gewandung sehr ähnlich ist, fällt die größere Flachheit der Körperformen auf; unser Stein ist eben später, in einer Periode des Niederganges der plastischen Kunst entstanden."

Ein glücklicher Gedanke war es, gelegentlich des 650. Todestages der Reinheldis ihr Andenken durch Errichtung eines Brunnens, entworfen vom Architekten Holtmann-Münster, wieder wachzurufen. Eine Spende des Gutsbesitzers Hötte-Münster ermöglichte dieses Werk. So wird Reinheldis Gedächtnis wieder aufleben und erhalten bleiben.

Vermischtes.

× **Die Adventisten.** Unter den zahlreichen religiösen Sekten, die in Deutschland mehr oder weniger Anhänger zählen, haben in der letzten Zeit die Adventisten viel von sich reden gemacht. Die Sekte ist, wie soviele andere Religionsgemeinschaften, in Amerika entstanden, wo sie anfangs der 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts großen Zulauf fand. Als aber der von ihrem Gründer für das Jahr 1844 vorausgesagte Weltuntergang nicht eintraf, verlor sie in ihrem Heimatslande an Anhängern. Darauf verlegten sich ihre Vertreter mit Eifer auf die Propaganda im Auslande. Die Sendboten der Adventisten überschwemmten namentlich Deutschland und die Schweiz, und es gelang ihnen, auch bei uns zahlreiche Anhänger zu werben. Sie stehen bekanntlich auf dem Standpunkt, daß das in der Bibel angekündigte tausendjährige Reich nahe bevorstehe, und feiern nach altjüdischer Sitte nicht den Sonntag, sondern den Samstag als Wochenfeiertag. An diesem Tage enthalten sie sich, streng nach dem Alten Testament, jeder Arbeit. Man erinnert sich, daß gerade in der letzten Zeit junge Adventisten, die zum Militärdienst eingezogen worden waren, sich weigerten, am Samstag Dienst zu tun, und deswegen zum Teil langjährige Strafen erhielten. Gleich den anderen Sekten sind die Adventisten sehr arbeitsam und sparsam, so daß sie für kirchliche Zwecke und für Zwecke der Propaganda große Summen aufwenden können. Der Genuß von Alkohol und das Tabakrauchen ist bei ihnen verboten. Als Zentrum für die Adventistenbewegung in Deutschland gilt die Umgebung von Magdeburg, namentlich die Gegend unweit von Burg. Hier halten sie alljährlich große Gebetsversammlungen ab, zu der ihre Anhänger aus ganz Deutschland zusammenströmen. Für die Beherbergung der Gäste wird dann sozusagen eine Zeltstadt im kleinen geschaffen. In der Mitte erhebt sich das große Versammlungszelt, in dem die religiösen Andachten abgehalten werden, und ringsherum gruppieren sich die kleinen Familienzelte, in denen die fremden Besucher Aufnahme finden. In der Nachbarschaft haben die Adventisten ein großes Verwaltungsgebäude und sogar ein eigenes Sanatorium für ihre Mitglieder geschaffen.

„Komm her, Fallières!" Hat man das Recht, seinem Hunde den Namen seines Staatsoberhauptes beizulegen? In Frankreich, so berichtet der „Gaulois", ist diese Frage verneint worden. Kürzlich sah man in Paris einen Herrn regelmäßig vormittags mit einer jungen dänischen Dogge spazieren gehen. Das Tier war noch sehr übermütig, und der Herr hatte alle Not, den Hund in seiner Nähe zu halten. Alle Augenblicke mußte er die Dogge rufen. Dann hörten die erstaunten Passanten: „Komm her, Fallières! Willst du wohl, Fallières!" Ein Schutzmann, der mit Verwunderung den Namen des Präsidenten rufen hörte, schaute verdutzt umher, und als er sah, daß es sich nur um eine Dogge handelte, lud er den Herrn ein, ihm zur Wache zu folgen. Der Herr meinte, er könne seinen Hund doch nennen, wie er wolle. „Das werden wir eben sehen," war die Antwort. Dem Kommissar wurde der Fall vorgetragen. Das Ende war eine Aufforderung, den Hund umzutaufen. „Schön," meinte der Besitzer trotzig, „dann nenne ich meinen Hund Armand!" „Unmöglich, das ist der Vorname unseres verehrten Herrn Präsidenten, ich warne Sie vor den Folgen." „Nun, so will ich mein Tier in Gottes Namen Bambula taufen, hoffentlich erhebt nicht irgendein Neger dagegen Protest." Und er rief den Hund mit Stentorstimme mit dem neuen Namen, auf den die junge Dogge natürlich herzlich wenig reagierte, da sie doch nun einmal daran gewöhnt war, als Namensvetter des Präsidenten behandelt zu werden.

Römische Ausgrabungen bei Lienz (Tirol). Am 28. Juni fand Prof. Ploner an seinem neu errichteten Grabungsfelde die alte Stadtmauer von Agund in der Nähe des heutigen Lienz. Durch die nachfolgenden Grabungen wurde außerdem die alte um die Stadt führende Fahrstraße, sowie ein Schieferplattentrottoir bloßgelegt. **Durch diese Ausgrabungen ist der Beweis erbracht, daß an der Debant tatsächlich eine Stadt war.**

Wohnung begleiten, so werde ich Ihnen dort eine andere Dame zeigen, die mit der gesuchten eine geradezu täuschende Aehnlichkeit besitzen soll. Haben Sie diese Dame erst gesehen, so werden Ihnen die Nachforschungen nach der anderen jedenfalls sehr leicht sein."

Hiermit war der Agent sofort einverstanden. Mertens führte ihn nach seinem Privatkabinett und ließ Anna rufen, der er erklärte, er wolle ihr nur die Mitteilung machen, daß eine Frau Waldeck polizeilich nicht angemeldet und daher auch einstweilen unauffindbar sei.

„Haben Sie die junge Dame, die soeben bei mir war, gut angesehen?" frug nach der Entfernung Anna Mertens den Polizeiagenten, der hierauf lächelnd erwiderte:

„Das Gesicht dieser jungen Dame war mir bereits wohlbekannt. Sie saß gestern abend mit einem Herrn, der zweifellos ihr Gemahl war — unsereins hat für so was ein gutes Auge — im Café Gambrinus wohl eine halbe Stunde lang ganz in meiner Nähe, und ich habe bei dieser Gelegenheit ihr Gesicht genau meinem Gedächtnisse eingeprägt. Als sie vorhin hier eintrat, erkannte ich sie denn auch auf der Stelle wieder, trotzdem sie gestern ihr Haar ganz anders frisiert hatte."

„Sie haben diese Dame gestern abend in Gesellschaft eines Herrn im Café gesehen! Um welche Zeit war das?"

„Das kann ich Ihnen ganz genau sagen. Es war zwischen sieben und halb acht."

„Das ist einfach unmöglich," rief Herr Mertens aus, „denn um diese Zeit war das Fräulein hier bei mir und hatte mit mir eine längere wichtige Unterredung. Die Dame, die Sie gestern abend gesehen haben, kann also nur jene andere gewesen sein, die wir suchen."

„Ihnen muß ich dies wohl glauben," erwiderte Snyders im höchsten Grade erstaunt. „Ich hätte sonst darauf schwören können, daß die Dame von gestern abend und diejenige, die soeben in diesem Zimmer war, eine und dieselbe Person seien. Die beiden Damen sind jedenfalls Schwestern, wahrscheinlich Zwillinge?"

„Auf diese Frage kann ich Ihnen vorläufig keine bestimmte Antwort erteilen. Nach dem, was ich soeben von Ihnen gehört habe, interessiert es mich noch weit mehr, die Adresse jener anderen Dame zu erfahren, und ich will daher die von mir hierfür ausgesetzte Belohnung von fünfhundert Francs auf tausend erhöhen. Außerdem übergebe ich Ihnen hiermit dreihundert Francs, die dazu dienen sollen, Ihnen die Nachforschungen nach Frau Waldeck oder wie die unbekannte Dame sonst vielleicht heißen mag, zu erleichtern. Und nunmehr wünsche ich Ihnen noch, daß Ihre Tätigkeit recht bald von Erfolg gekrönt sein möge, damit ich Ihnen die tausend Francs auch noch schnellstens ausbezahlen kann."

Hocherfreut über das noble Geschenk und die in Aussicht stehende hohe Belohnung verließ Snyders bald darauf die Wohnung des reichen Herrn Mertens, nachdem er diesem auf seinen Wunsch vorher noch versprochen hatte, ihm über jeden nennenswerten Erfolg seiner Tätigkeit in der für Mertens so wichtigen Angelegenheit sofort Bericht zu erstatten.

Der Geheimpolizist gab sich auch eine außerordentliche Mühe, und er lief unter anderm fast sämtliche Hotels und Herbergen ab, um sich zu erkundigen, ob nicht die Gesuchte dort wohne. Und einmal glaubte er auch ihre Spur gefunden zu haben, aber diese Spur ging bald wieder verloren, und nachdem er acht Tage lang alles, was in seinen Kräften stand, versucht hatte, mußte er Herrn Mertens gestehen, daß er bis dahin mit seinen Nachforschungen keinen Schritt weiter gekommen sei.

Die unbekannte Dame sei jedenfalls längst nicht mehr in Antwerpen und sie hätte auch keine Nacht hier logiert, denn sonst müßte er unbedingt das eine oder andere über sie in Erfahrung gebracht haben. Aber gleichwohl würde er seine Bemühungen in dieser Sache nicht einstellen, nur würde er von jetzt an mehr der Umgebung Antwerpens und vielleicht auch anderen belgischen Städten seine Aufmerksamkeit zuwenden. Es sei nämlich sehr wohl möglich, daß Frau Waldeck damals aus einer anderen Stadt, z. B. aus Brüssel oder Gent, zu kurzem Besuche hier eingetroffen und dann sofort nach ihrem eigentlichen Wohnsitze wieder zurückgekehrt sei.

„Ich habe es dem Manne ja gleich angesehen, daß er kein großes Licht ist," sprach Mertens, nachdem der Agent ihn verlassen hatte, zu sich selbst, „und ich begreife überhaupt nicht, wie der Polizeichef dazu kam, mir gerade diesen ungeschickten Menschen zu empfehlen. Was ich jetzt weiter in der Sache tun soll, ist mir ein Rätsel. Einstweilen wird mir nichts übrig bleiben, als den Verlauf der Dinge ruhig abzuwarten. Vielleicht verschafft mir auch die Antwort auf meinen Brief nach Rosarto, die ja nunmehr jeden Tag eintreffen kann, die ersehnte Gewißheit inbetreff meiner Vermutung über die Abstammung Annas.

Der erwartete Brief kam indessen nicht und ebenso wenig ließ Snyders noch etwas von sich hören. Herr Mertens selbst schien den Mut verloren zu haben, irgend welche sonstige Schritte in der Angelegenheit zu unternehmen, und somit sah es gerade aus, als sollte sie allmählich still in Vergessenheit geraten.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Allgemeiner Getreide-Wochenbericht der Preisberichtstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Das auch während des größten Teiles der Berichtswoche heiß und trocken gebliebene Wetter begünstigte zwar den Fortgang der Roggenernte, begann aber andererseits Besorgnisse wegen der Hackfrüchte hervorzurufen. Auch für die Körnerbildung des Weizens wurde der Mangel an Feuchtigkeit als ungünstig erachtet, vor allem aber drohte für das Sommergetreide die Gefahr der Notreife. Die am Schluß der Woche vielfach eingetretene Abkühlung hat diese Befürchtungen zwar gemildert, aber die so dringend herbeigesehnten Niederschläge blieben nur auf kleinere Gebiete, und zwar namentlich auf das westliche Deutschland beschränkt. Im allgemeinen behielt das Wetter meist seinen trockenen Charakter bei, und im weiteren Umkreise von Berlin hat es überhaupt nicht geregnet. Die Roggenernte schreitet überall rasch vorwärts, es scheint aber, daß man aus Furcht vor einer Anhäufung der Erntearbeiten manches Roggenfeld zu früh abgemäht hat. Vielfach beobachtet man nämlich, daß die Reife sehr ungleichmäßig erfolgte, und es erweist sich daher als nötig, das geschnittene Getreide nachreifen zu lassen, bezw. mit dem Ausdreschen noch einige Zeit abzuwarten. Was man bisher von Roggenproben zu sehen bekam, ist nicht sehr befriedigend; es gibt viel kleines, eingeschrumpftes Korn und teilweise auch einen starken Besatz von grünen, unreifen Körnern. Ein Urteil über den Ausfall der Ernte lassen diese wenigen Muster noch nicht zu, aber sicher ist doch, daß die Ergebnisse diesmal sehr stark differieren werden. Auch die Auffassung, daß die Ernte den bisher geschätzten Ertrag nicht erreichen dürfte, gewinnt immer mehr an Boden. Zweifellos wird man es auch bei der Gerste mit sehr ungleichen Qualitäten zu tun bekommen. Teilweise ziemlich unbefriedigend scheinen die Aussichten für die Haferernte zu sein; allerdings handelt es sich dabei meist um die für den Haferanbau weniger wichtigen Gebiete West- und Mitteldeutschlands, die auch in Jahren mit guten Erträgen auf Bezüge angewiesen sind. Mit dem Weizenschnitt ist bisher nur vereinzelt im Süden der Anfang gemacht; die Urteile über diese Getreideart lauten nach wie vor recht günstig, aber auch hierbei dürften Enttäuschungen nicht ausbleiben.

Was die Ernteaussichten des Auslandes anbelangt, so bietet sich ein ziemlich buntes, im allgemeinen aber keineswegs unbefriedigendes Bild. Wie die rückläufige Preisbewegung an den amerikanischen Getreidebörsen erkennen läßt, scheint man drüben in letzter Zeit zu einer günstigeren Auffassung hinsichtlich der Erntesituation gelangt zu sein, und man hofft, durch eine gute Frühjahrsweizenernte für den Ausfall an Winterweizen entschädigt zu werden. Wenn aber der Statistiker Snow die gesamte Weizenproduktion auf 700 Millionen Bushels schätzt, während das Ackerbaubureau Anfang Juli nur 630 Millionen Bushels in Aussicht stellte, so zeigt das nur, daß man jetzt nach oben übertreibt, wie man dies noch vor einigen Wochen nach unten getan hat. Nicht zu vergessen ist bei Beurteilung der amerikanischen Marktlage der verhältnismäßig geringe Bestand an alter Ware in erster und zweiter Hand. Weiteren Anlaß zur Verflauung der amerikanischen Märkte gaben die günstig geschilderten Aussichten für die kanadische Weizenernte. Die Witterungsverhältnisse in diesem wichtigen Produktionsgebiete haben sich weiter vorteilhaft gestaltet, und man glaubt auf eine bedeutend größere und qualitativ bessere Ernte als im Vorjahre rechnen zu können. Wie dort, so hängt indessen auch für die Gestaltung der Ernteaussichten in Rußland noch viel vom Wetter der nächsten Wochen ab. Klagen über zuviel Regen in den südlichen Gebieten sind auch in der letzten Woche vernommen worden, und man besorgt, daß die Ernte dadurch nicht nur verzögert, sondern auch qualitativ geschädigt werden dürfte. Während im Süden übermäßige Nässe, hat im Wolgagebiete und teilweise auch im nördlichen Rußland Dürre manchen Schaden verursacht, so daß man die Erwartungen bezüglich der russischen Getreideproduktion im allgemeinen etwas zurückgeschraubt hat. In welchem Maße Rußland in der kommenden Saison zur Versorgung des westeuropäischen Bedarfs beitragen dürfte, läßt sich vorläufig noch nicht beurteilen. Das Geschäft, das in früheren Jahren um diese Zeit bereits einen großen Umfang hatte, rührt sich immer noch nicht. Es hängt dies einerseits mit der Ungewißheit bezüglich der Ernte, andererseits aber mit dem bereits im vorigen Berichte erwähnten Umstande zusammen, daß die Banken sich ablehnend verhalten, während die westeuropäischen Importeure nur Kontrakte mit Bankgarantie abschließen wollen. Ein weiteres Hindernis für das Geschäft mit den südrussischen und den Donau-Häfen bildet die neuerliche Verschärfung der Kriegslage. Die Befürchtung, daß die Türkei den italienischen Angriff auf die Dardanellen mit der Sperrung dieses so wichtigen Schiffahrtsweges beantworten dürfte, hat sich zwar als unbegründet erwiesen, aber die Situation ist doch so gespannt, daß mit Komplikationen immerhin gerechnet werden muß. Bei der Bedeutung dieser Frage für den Getreidehandel ist es durchaus begreiflich, daß die Meldung über den Zusammenstoß in den Dardanellen große Beunruhigung und eine Befestigung der Tendenz hervorrief. Ueber die rumänische Weizenernte lauten die Berichte nicht sonderlich günstig; wie bereits feststeht, wird das Ergebnis sowohl der Menge als auch der Beschaffenheit nach hinter dem des Vorjahres zurückbleiben, ein Umstand, der umsomehr ins Gewicht fallen dürfte, als die südeuropäischen Bedarfsgebiete diesmal in stärkerem Maße als sonst auf Bezug fremden Weizens angewiesen erscheinen. Daß Frankreich mit seiner diesjährigen Ernte wieder nicht auskommen wird, ist kaum noch zu bezweifeln, auch Spanien wird infolge seiner knappen Produktion später ausländischen Weizen heranziehen müssen, vor allem aber gilt dies für Italien, dessen Süden eine um 25 bis 50 Prozent kleinere Ernte als im Vorjahre aufweisen soll. Tatsächlich sind die italienischen Importeure andauernd als Käufer im Markte.

Auf den deutschen Getreidemärkten machte sich trotz der von den amerikanischen Börsen gemeldeten Preisrückgänge und des für den Fortgang der Roggenernte günstigen Wetters in der Berichtswoche im allgemeinen eine festere Stimmung bemerkbar. Im Warengeschäft herrschte zwar Ruhe, da letztjähriges Getreide nur noch spärlich am Markte ist und andererseits die Käufer Zurückhaltung bekunden, aber um so lebhafter gestaltete sich der Verkehr auf dem Lieferungsmarkte. Hatte in der Vorwoche die Hoffnung auf baldige Zufuhr neuen Roggens einen starken Preisdruck herbeigeführt, so trat diesmal wieder vielseitiges Deckungsbedürfnis zutage. Der Umstand, daß der Roggen ungleichmäßig reif wurde und daher nicht überall gleich gedroschen werden kann, sowie hinter den Erwartungen zurückbleibende Erdruschresultate und das etwas unsicher gewordene Wetter bewirkten, daß die Provinz mit ihren Angeboten vorsichtiger wurde; auch russische Regenmeldungen und die Ungewißheit bezüglich der Dardanellenfrage trugen dazu bei, den Markt zu befestigen, zumal noch größere Juli-Verbindlichkeiten bestehen und die Frage, ob diese durch neuen Roggen erledigt werden können, vorläufig noch offen bleibt. Weizen war anfangs durch Amerika gedrückt, später im Anschluß an Roggen und auf weniger günstige Berichte aus Rußland befestigt, und zwar namentlich für Herbst, da die Exporteure infolge andauernder Kauflust Italiens fast täglich Deckung vornahmen, während Abgeber mit Rücksicht auf die politische Lage und auf die Disparität zwischen In- und Auslandspreisen sich vorsichtig verhielten. Für Hafer zeigte sich in den letzten Tagen etwas mehr Konsumbegehr; im Lieferungsgeschäft wirkten Käufe für westdeutsche Rechnung befestigend, auch fiel ins Gewicht, daß Nordrußland zurückhaltender wurde und England argentinischen Hafer von hier ablenkte. Infolge der Verzögerung der russischen Ernte war namentlich schwimmende Futtergerste fester gehalten, und auch für spätere Abladung verhielt sich Rußland ziemlich reserviert. Rege Nachfrage besteht weiter für Mais, für den Argentinien als momentan einziger Lieferant an seinen Forderungen festhält.

L.-K. W. **Die Institute der westfälischen Landwirtschaftskammer.** Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung der besonderen Institute der westfälischen Landwirtschaftskammer, deren Inanspruchnahme jedem Landwirt in Westfalen und Lippe offen steht: 1. Landwirtschaftliche Versuchsstation in Münster i. W., Südstraße 72/76 mit den Abteilungen A für Düngemittel, Böden und Abwässer, B für Futtermittel, Molkereierzeugnisse usw., C für Samenuntersuchungen und Pflanzenschutz; 2. Nahrungsmittel-Untersuchungsamt in Münster i. W., Südstraße 72/76; 3. Tierseuchenstelle in Münster i. W., Schorlemerstraße 8; 4. Biologische Abteilung für Fischerei- und Abwässerfragen in Münster i. W., Südstraße 72/76; 5. Forstberatungsstelle in Münster i. W., Schorlemerstraße 6; 6. Buchführungsamt in Münster i. W., Schorlemerstraße 6; 7. Arbeitsamt in Münster i. W., Schorlemerstr. 8; 8. Maschinenprüfungsstation in Münster i. W., Bernardstraße 4, mit Filialen in Paderborn und Herford. (Das Institut befindet sich im Mitbesitz des westfälischen Bauernvereins.); 9. Obstmustergarten mit Obstverwertungslehrstelle in Herford, am Stuckenberge. — Die Hauptgeschäftsstelle der Kammer befindet sich in Münster i. W., Schorlemerstraße 6.

L.-K. W. **Der Umsatz der Viehverkaufsstelle** der vereinigten Landwirtschaftskammern G. m. b. H. in Essen-Ruhr betrug in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli 1912: 715 Stück Großvieh, 4980 Kälber, 92 Schafe und 35 765 Schweine im Gesamtwert von 4 223 952 M. Aus Westfalen waren 351 Stück Großvieh, 2303 Kälber, 82 Schafe und 8885 Schweine im Gesamtwerte von 1 176 706 M.

L.-K. W. **Warnung vor verfälschtem Chilesalpeter.** In einigen Gegenden Westfalens wurde in den letzten Monaten von einem Händler ein „Chilesalpeter" zu 21 M für 1 Doppelzentner verkauft, der den Verdacht der Abnehmer dadurch erregte, daß er die augenfälligen Wirkungen des Chilesalpeter nicht hervorbrachte. Zwei an die Versuchsstation der Landwirtschaftskammer zu Münster eingesandte Proben des fraglichen Düngemittels sahen zwar dem Chilesalpeter sehr ähnlich, wiesen aber statt 15 bis 15,5 Prozent nur einen Gehalt an Salpeter-Stickstoff von 0,40 und 0,41 Prozent auf. Wie die weitere Untersuchung ergab, handelt es sich im wesentlichen um ein Kalirohsalz; die erste Probe enthielt 11,65, die zweite 12,29 Prozent Kali. An Chilesalpeter enthielt die Mischung entsprechend obigem Stickstoffgehalt höchstens 3 Prozent. Es liegt also eine grob verfälschte Ware vor. Wir nehmen daher Veranlassung, die Landwirte der Provinz wiederum zur größten Vorsicht beim Einkauf der Kunstdüngemittel zu mahnen. Nur die Wahl reeller Bezugsquellen und regelmäßige Nachuntersuchungen bieten einen sicheren Schutz gegen derartige Uebervorteilungen.

Eine große Viehzählung findet am 2. Dezember d. J. statt. Es werden dabei auch die Schlachtungen gezählt, die in der Zeit vom 1. Dezember 1911 bis 30. November 1912 vorgenommen sein werden und der amtlichen Fleischbeschau nicht unterlagen. Die Zählung geschieht durch Umfrage bei den Vieh haltenden Haushaltungen und sonstigen Besitzern von Vieh. Es sind z. B. auch Viehbestände in Schlachthäusern, Pferde in Bergwerken und andere mitzuzählen. Ebenso sind Schlachtungen in Haushaltungen, in denen zur Zeit der Zählung kein Vieh gehalten wird, mitzuzählen. Mit der Viehzählung wird eine Ermittelung des Verkaufswertes des Viehbestandes verbunden. Gezählt werden auch Ziegen, Gänse, Enten, Hühner, Truthühner und Bienenstöcke.

Der 11. Westfälische Zuchtviehmarkt für Rindvieh, Schweine und Geflügel in Hamm i. W. findet, wenn anders der derzeitige Stand der Maul- und Klauenseuche es zuläßt, am 5. und 6. September auf dem großen Exerzierplatz in Hamm statt. Sämtliche Anmeldungen müssen spätestens am 16. August auf den nebst Marktordnung von der Landwirtschaftskammer in Münster kostenlos zu beziehenden Anmeldebogen erfolgt sein. Gleichzeitig mit dem Zuchtviehmarkt will die Landwirtschaftskammer in Hamm auch einen Saatenmarkt veranstalten.

Neue Erhebungen über die Bodenbenutzung. Neben den jährlichen Ermittlungen über die Ernteflächen einiger wichtiger Früchte, welche nach dem Bundesrats-Beschlusse vom 15. Januar 1899 in sämtlichen Bundesstaaten vorzunehmen sind und als Grundlagen für die amtlichen Ernteberechnungen und Ernteschätzungen dienen, wurden gelegentlich der Berufs- und Betriebszählung im Jahre 1907 auch Erhebungen über den Anbau vorgenommen. Diese erstreckten sich aber nur auf den Anbau von 11 Hauptfruchtarten (Sommerweizen, Winterweizen, Spelz, Roggen, Gerste, Hafer, Menggetreide, Zuckerrüben, Kartoffeln, Futterpflanzen, Gemüse in feldmäßigem Anbau). Eingehende Erhebungen über die Bodenbenutzung sind bekanntlich in den Jahren 1878, 1883, 1893 und 1900 erfolgt und geben über den Anbau zahlreicher Fruchtarten für sämtliche Kreise genauen Aufschluß so allein über 25 Arten von Getreide- und Hülsenfrüchten, 10 Arten von Hackfrüchten und Gemüse, 14 Arten von Handelsgewächsen, 7 von Futterpflanzen usw. Ferner wurde durch den Bundesratsbeschluß vom 17. März 1900 eine Erweiterung der damaligen letzten Erhebung durch Ausdehnung auf die Forsten und Holzungen bezw. ihrer Bestände, Besitzverhältnisse und Erträge in Festmetern angeordnet. Nach dem Bundesratsbeschlusse vom 7. Juli 1892 sollte die Ermittlung der Bodenbenutzung alle 10 Jahre stattfinden. Doch wurde die letzte Erhebung statt für 1903 bereits im Jahre 1900 aufgenommen, um das erforderliche Material für die damals in Aussicht stehenden zoll- und handelspolitischen Maßnahmen zu bieten. Derselbe Grund liegt aber auch jetzt vor, da der Ablauf der Handelsverträge doch in einigen Jahren bevorsteht. Die Ergebnisse der fraglichen Erhebungen bieten ferner u. a. die Grundlage für wichtige, insbesondere eisenbahntarifliche Maßnahmen aller Art und sind daher auch für andere Verwaltungszwecke unentbehrlich. Aus diesen Gründen und da sich in letzter Zeit der Mangel an neuzeitlichen Zahlen wiederholt höchst unangenehm fühlbar macht, wandte sich das Landes-Oekonomie-Kollegium an den Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit der Bitte, bei der Reichsregierung darauf hinwirken zu wollen, daß tunlichst bald eine Wiederholung der Aufnahme über die Bodenbenutzung erfolge. Der Minister hat hierauf dem Landes-Oekonomie-Kollegium die Mitteilung zugehen lassen, daß Erhebungen über die Bodenbenutzung für das Jahr 1913 vorgesehen und die Vorarbeiten hierzu bereits in Angriff genommen sind. (Z. L.)

Form und Leistung. Bei einem Nutztier wie dem Rind kommt es in der Hauptsache nicht auf schöne Körperformen an, sondern auf gute Leistung. Es ist deshalb berechtigt, wenn mit der alten Liebhaberei, sehr schöne Tiere zu züchten ohne Rücksicht auf die Leistung, gebrochen wird. Man soll aber nicht, wie dies stellenweise geschieht, die Form des Tieres ganz und gar außer acht lassen, denn der schönste Tierkörper ist immer der gesunde Tierkörper, der vor allem, in dem alle Körperpartien in einem richtigen Verhältnis zueinander stehen und dadurch den inneren Organen Platz lassen für ihre Funktion. Die Kuh, die zur Zucht verwendet werden soll, muß nicht nur eine hohe Milchleistung aufweisen, sondern sie muß auch einen gesunden Körper besitzen und gesunde innere Organe, denn sonst liegt die Gefahr sehr nahe, daß ihre Nachkommenschaft in keiner Weise den Erwartungen entspricht, die an sie gestellt werden. Das gleiche gilt auch für den Zuchtbullen. Man weiß, daß durch ihn gute mütterliche Eigenschaften besser vererbt werden wie durch Kühe. Aber damit liegt auch wieder die Gefahr nahe, daß schlechte mütterliche Eigenschaften leicht vererbt werden. Weil man früher einseitig gewesen ist bei der Zucht auf schöne Form, soll man nun nicht etwa in den entgegengesetzten Fehler verfallen bei der ausschließlichen Leistungszucht. Die Natur läßt sich auf die Dauer nicht zwingen, und ein Körper, in dem nur einzelne Organe auf Kosten aller anderen ausgebildet sind, bricht früher oder später zusammen.

Förderung der Taubenzucht. Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat auf Vorschlag des Kgl. preußischen Landesökonomiekollegiums bestimmt, daß künftig auch die Zucht von Nutztauben mit Staatsmitteln gefördert werden kann. Die den Landwirtschaftskammern zur Einrichtung von Geflügelzuchtstationen überwiesenen Zuschüsse dürfen daher von jetzt ab auch zur Errichtung von Taubenzuchtstationen verwendet, die für Geflügelausstellungen bewilligten Staatsehrenpreise für Leistungen in der Zucht von Nutztauben verliehen, und Nutztauben als Gewinne für Geflügelausstellungslotterien angekauft werden. Als Nutztaubenrassen kommen einstweilen lediglich: Straßer, Luchstauben, Koburger Lerchen und deutsche Brieftauben in Betracht mit der Maßgabe, daß die Landwirtschaftskammer berechtigt ist, hierbei eine Einschränkung für ihren Bezirk vorzunehmen.

✲ **Neue Hortensien.** Die alten Hortensien, die in großen Kübeln, im Sommer im Garten und im Winter im Keller oder in kleinen Töpfen auf dem Blumentisch stehen, haben oft wenig befriedigt, weil sie unsicher in der Blüte waren. Es sind in den letzten Jahren sehr schöne neue Sorten gezüchtet, die zwei Vorzüge vor den alten haben: eine bessere Farbe, lebhafter und klarer, rosa oder auch rein weiß und zweitens blühen die Pflanzen williger, fast jeder Trieb, auch wenn er nur schwach ist, bringt eine Blume. Wir finden in der neuen Nummer des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau (Frankfurt a. O.) einige dieser Sorten besprochen und abgebildet: Bouquet rose, Avalanche u. a. Auf Wunsch wird diese Nummer kostenfrei von der Geschäftsstelle des praktischen Ratgebers zugesandt.

In weiten Kreisen der Landwirte bricht sich immer mehr die Ueberzeugung Bahn, daß die Anwendung des Kalkes bei kalkarmen Boden (Münsterland) nicht mehr zu umgehen ist, wenn der Boden zur vollen Höhe ertragfähig gemacht werden soll. Gerade der Kalk ist es, der nicht nur ein wesentlicher Nährstoff für die Pflanze ist, sondern auch den Boden erst in einen Zustand versetzt, daß die anderen Nährstoffe dadurch zur vollen Wirkung gelangen.

Will man Erfolge erzielen, so dünge man bei Neusaat-Bestellung mit

unserem Kalkmergel

fein gemahlen fast (100 %) kohlensaurer Kalk. Derselbe ist unerreicht an Güte und Fein- (Mehl-) Gehalt. Liefere unter Garantie und als Spezialität zu dem Preise ab Werk 5332

200 Ctr. Mk. 54.—

Bei größerer Abnahme bedeutende Preisermäßigung. Zu beziehen durch

G. Josef Leitke,
Annenstraße,

Vertreter der Firma Gustav Enke, Kalk-, Gips- u. Mergel-Werke, Alfeld a. d. Leine.

Literarisches.

⊡ **Das Evangelium nach Markus. — Das Evangelium nach Lukas.** Uebersetzt, eingeleitet und erklärt von E. Dimmler. (VI u. 267, XIV u. 364) M.-Gladbach 1912, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. Preis jedes Bändchens leicht gebunden 1,20 M; in Leinw. m. Grünschnitt 2,40 M; Pergamentband m. Goldschnitt 4,80 M.

In den beiden vorliegenden Bändchen kommt die Evangelienausgabe des Volksvereins-Verlags zum Abschluß. Die Vorzüge, welche die Kritik an den beiden ersten Bändchen rühmend anerkannt hat, finden sich hier wieder. Die Einleitung orientiert kurz, aber vorzüglich über Autor, wahrscheinliche Abfassungszeit und Tendenz des einzelnen Evangeliums, und das Verständnis der evangelischen Erzählungen wird vorbereitet durch eine jedem Einzelbericht vorausgeschickte, auf die Schwierigkeiten des Verständnisses sorgsam Bedacht nehmende Einführung. Die störende Abgrenzung in Kapitel und Verse ist in Wegfall gekommen. Die Uebersetzung ist aus den griechischen Originaltexten hergestellt und von der Kritik als vorzüglich anerkannt. Die Mehrzahl der Kritiker hat rühmend hervorgehoben, daß diese Volksausgabe allen billigen Anforderungen an Buchschmuck und Ausstattung gerecht wird.

✲ **Die Verklärung auf Tabor in Liturgie und Kunst, Geschichte und Leben.** Von Monsignore Dr. Anton de Waal. Frankfurter zeitgemäße Broschüren, Band XXXI, Heft 10. Preis 50 ₰. Verlagsbuchhandlung Breer & Thiemann, Hamm i. Westf.

Ein eigenartiges und zeitgemäßes Schriftchen aus der Feder des bekannten Prälaten vom Campo Santo Teutonico in Rom. „Auf Tabor leuchtet die Sonne des Glaubens heller wie in irgend einer anderen Wundertat des Herrn. Ob nicht das Bild des „verklärten Christus" bei unserer heutigen innern und äußern Missionsarbeit nicht mehr zu Verstand und Herzen spricht als das des Gekreuzigten?" In kurzen, aber markanten Zügen erbringt der Verfasser den Beweis für diese seine Grundidee, die sicherlich Anerkennung finden wird. Auch sonstige sehr bemerkenswerte Gedanken bietet in dieser Abhandlung der greise Verfasser jedem Leser.

⊡ **Geist und Feuer.** Pfingstgedanken von Dr. Ottokar Prohászka, Bischof von Stuhlweißenburg. Ins Deutsche übertragen von Baronin Rosa von der Wense. 16°. VIII und 152 Seiten. Gebunden in Leinwand 1,20 M, in weichem biegsamem Leder 2,20 Mark. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung, Kempten und München.

Die Betrachtungen des Bischofes Prohászka tragen ein stark persönliches Gepräge an sich. Gewiß ist es deshalb notwendig, sich erst in sie hineinzulesen und zu studieren; wer aber diese anfängliche Mühe nicht scheut, wird sich reich belohnt finden. Wer so die innersten Seelenbedürfnisse des Menschen kennt wie Pr., der reicht ihm gewiß nur Brot, wahrhaftes Brot zur Nahrung hin. „Geist und Feuer" schließt sich würdig den vorher erschienenen Bändchen an. Streng theologisch und voll mystischer Glut fordern diese „Pfingstgedanken" Verinnerlichung, Erneuerung, Vergeistigung des Menschen und erwecken ein mächtiges Sehnen nach „der Kraft aus der Höhe". -al.

✲ **Die Gnadensonne** des zwanzigsten Jahrhunderts. Geistliche Erwägungen zur Förderung der Herz Jesuandacht von Martin Hagen S. J. Dritte, neu bearbeitete Auflage. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. (Aszetische Bibliothek.) 12° (X u. 176) Freiburg 1911, Herdersche Verlagshandlung. 1,50 M; geb. in Kunstleder 2 M.

Die Herz Jesu-Andacht ist die Andacht unserer Zeit, die sich großer Liebe und steigender Verbreitung erfreut. Diese Tatsache spiegelt sich auch ab in der sich fortwährend mehrenden Herz Jesu-Literatur. Neben viel Gutem gibt es da natürlich auch viel Mittelmäßiges und Minderwertiges. Erfreulich ist es, daß der gesunde Sinn des kath. Volkes den Weizen von der Spreu zu scheiden weiß und meist nur nach dem Besten greift. So hat denn eines unserer besten Herz Jesu-Bücher „Die Gnadensonne" von P. Hagen S. J. die dritte Auflage erlebt. Sie teilt nach manchen Neuerungen die Vorzüge der ersten Auflagen: klare Anordnung des Stoffes, gediegene Begründung und streng logische Beweisführung und ansprechende Darstellung. -al.

⊙ **Pilgerbüchlein für die Wallfahrt zur Gnadenmutter von Werl.** Von P. Jucundianus Scholand. Verlag von Gottfried Kortenkamp, Werl.

Im Jubiläumsjahr trat das Pilgerbüchlein seinen Weg an. Viele Tausende nahmen es als ein Schatzkästlein mit heim. In stiller Stunde lasen sie von Werls bewegten Zeiten, von Pilgern und Pilgerfahrten zum Mirakelbilde, dachten ihres Flehens zur hl. Jungfrau. Pilgerfreude, Gebetsgeist wollte das Büchlein wecken. Damals konnte ich schreiben: „Kernhaft und gesund ist alles, was das Büchlein enthält. Es erscheint als besonderer Vorzug, daß die Gebete berechnet sind für alle stillen Menschen, die für sich und andere wallfahren kommen". Nun liegt das Büchlein in 5. verbesserter und vermehrter Auflage vor. Neu ist das schmucke Gewand. Verschiedene Bilder erzählen von dem Glanz des Jubiläums. Von den gewaltigen Pilgerfahrten und erhebenden Feiern des Jubeljahres weiß der Verfasser herzlich zu berichten. Zu den Gebeten fügte er noch das eine und andere. Den Schluß bilden die Marienlieder, welche die Pilger nicht müde werden zu singen.

Der große Portiunkula-Ablaß nach den neuesten Bestimmungen nebst 25 Andachten zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses. Von Raphael Hüfner, Franziskanermissionar. Verlag: Hermann Rauch, Wiesbaden. 16°, 64 S. Geh. 15 ₰ (Porto 5 ₰). Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Auf Bitten von seiten vieler Gläubigen hat der hl. Vater bekanntlich große Erleichterungen gegeben, um die Gewinnung des Portiunkula-Ablasses recht vielen Gläubigen möglich zu machen. Diese neuesten Bestimmungen enthält das soeben erschienene Portiunkulabüchlein.

⊙ Das wahre Wesen der Reformation bildet einen sehr lesenswerten Abschnitt in der 14. Lieferung der **Illustrierten Kirchengeschichte.** Herausgegeben von Professor Dr. Gerhard Rauschen, Professor Dr. J. Marx und Professor Dr. J. Schmidt (München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H. Vollständig in ca. 20 Lieferungen à 60 ₰). Die sich anschließenden, flott und bei aller Knappheit gut orientierenden Abschnitte behandeln: Das Konzil von Trient und die Tätigkeit der Päpste für die Durchführung der wahren Reform, Der Aufschwung des Ordenslebens und des kirchlichen Lebens, Die Wiederherstellung des Katholizismus in Deutschland und Blüte der theologischen Wissenschaften. Die Zeit des Schwindens des kirchlichen Geistes unter den Katholiken (1648 bis 1815) eröffnet eine neue Periode, die in der 15. Lieferung dieses Werkes beginnt. Das erste Kapitel ist dem Innerkirchlichen Leben und Streben im Zeitalter des fürstlichen Absolutismus gewidmet, das in besonderem Maße geeignet ist, das Interesse des Lesers zu erwecken. Das Gleiche gilt auch von den nächstfolgenden Kapiteln: Die Kirche und die übrigen christlichen Bekenntnisse von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur französischen Revolution und: Die Vorbereitung der Revolution. Ueber 60 Textabbildungen begleiten den Text dieser Lieferungen. An Tafelbildern sind noch beigegeben: Zwei Porträts: Jos. von Görres und Napoleon I. in prächtigen Vierfarbendrucken, dazu noch drei Tondrucktafeln: Die Anbetung der Weisen, Papst Pius IX. und Daniel O. Connell.

✕ **Der Pionier.** Monatsblätter für christliche Kunst, praktische Kunstfragen und kirchliches Kunsthandwerk. (Verlag der Gesellschaft für christliche Kunst, München.)

Es gehen durch diese Zeitschrift zwei Züge, die eng ineinandergreifend ihr ein abgerundetes und eigenartiges Gepräge geben. Sie will nämlich auf der einen Seite vor allem den Klerus für die christliche Kunst erwärmen, in ihm das Bewußtsein wecken, daß er berufsgemäß der christlichen Kunst und den christlichen Künstlern Wegbereiter sein muß, und sie sucht dies neben kunsterzieherischem Wirken auf der anderen Seite dadurch zu erreichen, daß sie auf die speziellen Bedürfnisse der Geistlichen eingeht und diejenigen Kapitel, welche in einer allgemeinen Kunstzeitschrift wegen ihres ausgesprochen kirchlichen Charakters — ich weise nur auf die kirchlichen Geräte und Gewänder hin — nicht in der für den Klerus wünschenswerten Breite behandelt werden können, einer eingehenden Bearbeitung unterzieht. Der Pionier macht also nicht irgendeiner anderen Kunstzeitschrift den Platz streitig, sondern er führt bescheiden dienend das Publikum zur christlichen Kunst und zur übrigen christlichen Kunstliteratur hin und leistet so wertvolle Dienste. Aufsätze wie: „Die Auferstehung Jesu in der christlichen Kunst", „Konservatoren auf dem Lande", „Vergangenheit", „Gegenwart", „Von alten schlesischen Dorfkirchen", welche sich in den letzten Nummern 6—10 finden, sind ganz dazu angetan, die Geistlichen für die mannigfaltigen Schönheiten der christlichen Kunst zu begeistern und ihnen für die häufig unbeachteten, verborgenen Reize ihrer Kirchen die Augen zu öffnen. In diese mehr theoretischen Ausführungen sind viele, recht beachtenswerte praktische Winke eingestreut. Ausgesprochen praktischen Zwecken dient ein Aufsatz über „Neue Wege zur Trockenlegung alter und neuer Gebäude". Ein Thema, das sehr viele Geistliche ohne Zweifel auf das lebhafteste interessieren wird. Ein Bericht über „Die Ausstellung von kirchlichen Gewändern in Berlin" gibt über Paramentik neue Aufschlüsse. Möge sich der Klerus im eigenen Interesse und im Interesse der christlichen Kunst die Verbreitung dieser zwar nicht sehr umfangreichen, dafür aber höchst billigen, bedeutungsvollen Zeitschrift angelegen sein lassen!

✤ **„Volkswart"**, Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. Monatsschrift. Verlag der „Volkswart"-Verlagsgesellschaft m. b. H. in Köln (Rhein), Triererstraße 11. Ganzjährlich 2,50 M (einschl. Briefporto). Postscheckkonto Köln Nr. 11 250. — Der Inhalt des „Volkswart" zeichnet sich trotz des geringen Bezugspreises durch Gediegenheit und Beweiskraft aus. Jede Nummer läßt den aufmerksamen Leser von neuem erkennen, daß der „Volkswart" nicht nur Daseinsberechtigung hat, sondern daß die Schaffung einer Fachzeitschrift gegen öffentliche Unsittlichkeit eine Forderung des Tages war. Für alle Freunde eines nachdrücklichen Jugendschutzes ist er eine unentbehrliche Literatur.

✱ **Allgäu, Vorarlberg und Westtirol** nebst den angrenzenden **Gebieten der Schweiz.** Mit besonderer Berücksichtigung des Bodenseegebietes, Bregenzerwaldes und der Arlbergbahn. Von A. Waltenberger. 13. Auflage, bearbeitet von Dr. H. Carl. Mit einer Uebersichtskarte und 17 Spezialkarten. Wien und Leipzig, A. Edlingers Verlag. Preis geb. 4 M.

Ein Führer, dessen praktische Brauchbarkeit allgemein bekannt ist. Die neue Auflage ist sorgfältig ergänzt und mit gutem Kartenmaterial versehen. Sowohl dem Hochtouristen wie auch dem Sommerfrischler ist der Waltenberger ein zuverlässiger Berater. Vor anderen Führern besitzt er außerdem den Vorzug, daß er bei den einzelnen Gebieten die wichtigste Literatur und die besten Spezialführer mit angibt. Die Gelegenheiten zur Ausübung des Wintersportes sind ebenfalls erwähnt. Handliches, bequemes Format und gute Ausstattung sind weitere Vorzüge des Führers.

Gottesdienst-Ordnung.

Besondere Andachten im Laufe der Woche:

Hoher Dom: Hl. Messen von 5½—8 Uhr. 8½ Uhr Chordienst. 9 Uhr Conventualamt. 10 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Vesper; Samstag 3 Uhr. Montag morgen 7 Uhr Pestmesse. Freitag nach dem Hochamt Segen mit der Partikel des hl. Kreuzes.

St. Aegidiikirche: Dienstag morgen 8 Uhr Pestmesse, Donnerstag morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. Freitag morgen von 6—8 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 8 Uhr hl. Messe für den Mütterverein. Abends 8 Uhr Kreuzwegandacht. — St. Antoniuskirche: Freitag morgen von 6—8 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. — St. Josephskirche: Donnerstag morgen 7¼ Uhr Sakramentshochamt. Freitag morgen 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 8 Uhr Herz Jesuhochamt. — Hl. Kreuzkirche: Freitag morgen von 6—8 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. Abends 8 Uhr Kreuzwegandacht. — Lambertikirche. Am Donnerstag Morgen 7 Uhr Sakramentshochamt, darnach Rosenkranz und Segen Abends 7 Uhr Sakramentsandacht. Am Freitag Morgen von 6 bis 8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 8 Uhr Hochamt zu Ehren des hochheiligsten Herzen Jesu. — Liebfrauenkirche. Donnerstag 8 Uhr Sakramentshochamt, Freitag 6 Uhr Herz-Jesu-Messe. Abends 8 Uhr Kreuzwegandacht. Samstag 7 Uhr Hochamt, Nachmittags 4½ Uhr Andacht. — Ludgerikirche. Mittwoch Morgen 8 Uhr Pestmesse. Donnerstag Morgen 8 Uhr Sakramentshochamt. Freitag Morgen von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes, abends 7 Uhr Herz-Jesu-Andacht. — St. Martinikirche. Freitag von 6—8½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. 6½ Uhr Pestmesse. 8 Uhr Hochamt zu Ehren des hl. Herzens Jesu. Samstag 4 Uhr Andacht. — St. Mauritzkirche. Freitag 6—8 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes. ½7 Uhr Herz-Jesu-Hochamt. — St. Servatiikirche. Dienstag Morgen 7 Uhr Pestmesse. Mittwoch Abend 7 Uhr Muttergottesandacht. Freitag Morgen 6½ Uhr Aussetzung des hochw. Gutes und hl. Messe 7¼ Uhr hl. Messe, Litanei und Segen. Abends 7 Uhr Herz-Jesu-Andacht, Predigt und Segen. — Klemenskirche. Täglich hl. Messen 6, 7 und ½8 Uhr. — St. Magdalenenkirche. Jeden Morgen ½8 Uhr hl. Messe. Freitag Morgen ½7—8 und 11—12 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes und Segen. — Franziskanerkirche. Dienstag 6 Uhr Antoniusandacht. Donnerstag von 2 Uhr Nachmittags bis Freitag Abend gegen 8 Uhr Gewinnung des Portiunkulaablasses. Freitag ½7 Uhr Hochamt, darauf Predigt. Abends 6 Uhr Andacht und Segen. — Kapuzinerkirche. Freitag Portiunkula. Von ½6—½8 Uhr stille hl. Messen. Um 8 Uhr Levitenhochamt. Abends 6 Uhr Predigt und Andacht. — Klarissenkirche. Dienstag 5 Uhr Antoniusandacht. Freitag Portiunkula-Ablaß. Stille hl. Messen um 6 und ½7 Uhr, 6¾ Uhr Hochamt. Abends 7 Uhr Schlußandacht. Von Donnerstag 2 Uhr bis Freitag Abend, Sonnenuntergang Gewinnung des Portiunkulaablasses. Samstag Abend ewiges Gebet.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum Münster.

Sonntag, 28.: Mecklenbeck, Klosterhardt und Carthaus, nachts St. Josephshaus zu Straelen. — Montag, 29.: Hiltrup, nachts Schwestern U. L. Frau zu Geldern. — Dienstag, 30.: Rienberge, nachts Missionsschwestern zu Hiltrup. — Mittwoch, 31.: Nottuln, nachts Bischöfliches Priesterseminar. — Donnerstag, 1. August: Saerbeck, nachts Franziskanessen zu Capellen. — Freitag, 2.: Schapdetten, nachts Franziskaner zu Dorsten. — Samstag, 3.: Rorel, nachts Klarissen zu Münster. — Sonntag, 4.: Disteln, Marl und Margloh (St. Petri), nachts St. Marienstift zu Neuenkirchen (Oldbg.).

Neueste Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie.

„Cleveland", 25. Juli 10 Uhr 30 Min. morgens von Newyork über Plymouth und Cherbourg nach Hamburg. „Graf Waldersee" nach Philadelphia, 25. Juli 2 Uhr nachm. Dover passiert. „Hoerde", von Port Arthur kommend, 26. Juli 3 Uhr 45 Min. morgens auf der Elbe. „Prinz Oskar", von Philadelphia kommend, 25. Juli 12 Uhr 15 Min. mittags von Boulogne.

Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt:

Nach Newyork: 29. Juli „Pennsylvania". 3. August „Cincinnati". 10. August „President Lincoln". 15. August „Kaiserin Auguste Victoria". 21. August „Patricia". 22. August „Cleveland". 29. August „Victoria Luise". — Nach Boston: 3. August „Bulgaria". 15. August „Batavia". — Nach Baltimore: 3. August „Bulgaria". 15. August „Batavia". — Nach Philadelphia: 7. August „Prinz Oskar". 20. August „Prinz Adalbert". — Nach New Orleans: 8. August „Hoerde".

(Die weiteren Listen sind bei Heinr. Hornung, Münster, Windthorststraße 11, einzusehen.)

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd in Bremen.

„Kronprinzessin Cecilie" (nach Newyork) 24. Juli von Cherbourg. „Königin Luise" (nach Bremen) 25. Juli von Newyork. „Brandenburg" (nach Bremen) 26. Juli Dover passiert. „Neckar" (nach Bremen) 24. Juli von Baltimore. „Köln" (nach Bremen) 25. Juli in Hamburg. „Erlangen" (nach Bremen) 24. Juli von Funchal. „Borkum" (nach Bremen) 25. Juli Vlissingen passiert. „Coburg" (nach Bremen) 25. Juli von Buenos Aires. „Seydlitz" (nach Bremen) 26. Juli Gibraltar passiert. „Hessen" (nach Bremen) 24. Juli von Batavia. „Derfflinger" (nach Hamburg) 26. Juli von Genua. „Yorck" (nach Hamburg) 24. Juli in Hongkong.

Dampfer-Expeditionen des Norddeutschen Lloyd in Bremen in der Zeit vom 27. Juli bis 3. August 1912: Ab Bremerhaven: „Scharnhorst" 31. Juli nach Australien. „Köln" 1. August nach Baltimore. „Berlin" 3. August nach Newyork über Boulogne. „Borkum" 3. August nach Laplata. — Ab Newyork: „Kaiser Wilhelm der Große" 30. Juli nach Bremen über Plymouth und Cherbourg.

(Die weiteren Listen sind bei H. Coenen, Münster, Königstraße, einzusehen.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: J. V.: Paul Claren, für den Anzeigen- und Reklamenteil: J. V.: Franz Nickisch, beide in Münster.

Nährkunst! Obst ist sehr gesund, gekocht jedoch ist es noch weit bekömmlicher als roh. Milch ist an und für sich zu den besten Nährmitteln zu zählen.

Mondamin enthält viel Nährstoff und ergibt, mit Milch gekocht, den köstlichen und bekömmlichen Pudding oder Milchflammeri. Daher sind

Mondamin-Milchspeisen

mit geschmortem Obst hoch zu schätzen und somit eine gesunde, leichte Nahrung für jung und alt.

Beachten Sie den Rezeptbuch-Zettel im Mondamin-Paket, überall erhältlich à 60, 30 und 15 Pfg.

Hauptdepot für Rheinland und Westfalen
P. A. Stenger jr., Köln. 4340

Abonnements

auf den Westfäl. Merkur für August und Septbr. werden fortwährend von der Post entgegengenommen. Bezugspreis für 2 Monate Mk. 2.34 incl. Bestellgeld. Gegen Einsendung der Postquittung Gratislieferung bis Ende Juli.

Einladung zur 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Aachen.

(11. bis 15. August.)

Zum dritten Male hat unsere alte Kaiserstadt die Freude und hohe Ehre, die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in ihren Mauern zu bergen: im Jahre 1862 war es die 14.; im Jahre 1879 die 26. Generalversammlung, die der Bürgerschaft festliche Tage der Freude und der Erhebung bereiteten, auf welche die ältere Generation noch heute mit freudiger Genugtuung zurückblickt. Seit Jahren schon machte sich in steigendem Maße der lebhafte Wunsch in der katholischen Bürgerschaft geltend, ein drittes Mal Deutschlands Katholiken in ihrer Mitte begrüßen zu dürfen. Die 58. Generalversammlung in Mainz trug diesem Wunsche Rechnung, und nunmehr gehen wir bereits mit schnellen Schritten dem langersehnten Zeitpunkt entgegen, an dem die Wogen treukatholischer Gesinnung und Begeisterung durch die allzeit treu deutsche und allzeit treu katholische urbs regalis fluten werden. Hunderte von rührigen Händen sind seit Monaten an der Arbeit, um Euch, Ihr kath. Brüder aus allen deutschen Gauen, soweit die liebe deutsche Zunge klingt, und Euch alle, die Ihr die traute Sprache unserer teuren geistigen Mutter, der heiligen katholischen Kirche versteht, in Freundschaft und Liebe zu empfangen; Tausende Herzen schlagen den willkommenen katholischen Brüdern freudig bewegt entgegen.

Wir wollen tagen, wir wollen raten und taten in alter katholischer Treue. Stürme brausen und umtoben Altar und Thron; in hellen Scharen drängen die Gegner heran, um die Axt anzulegen an die Wurzeln von Autorität, Ordnung und Religion. Kritiksucht, Spott und Hohn in Wort, Schrift und Bild unter dem trügerischen Deckmantel wissenschaftlicher Gebarung sind die Waffen, mit denen der Kampf geführt wird. Da ist die Mahnung nicht überflüssig, uns immer fester zusammenzuscharen und das Gelöbnis unwandelbarer, kindlicher Liebe zu unserem heiligen Vater in Rom und unerschütterlicher Treue zu unserem angestammten Herrscherhaus zu erneuern. Der Aachener Katholikentag soll wieder ein Jungbrunnen sein, an dem wir neue Kraft schöpfen, um den drohenden Stürmen Trotz zu bieten und mutig und kraftvoll einzutreten für das Wohl unserer heiligen Kirche und für das Heil unseres geliebten Vaterlandes.

Eine besondere Bedeutung und Weihe erlangt die diesjährige Tagung durch die hundertste Wiederkehr des Geburtstages unseres großen, unvergeßlichen Windthorst, der in unserer Vaterstadt im Jahre 1879 zum ersten Male an einer Generalversammlung der Katholiken Deutschlands teilnahm und seitdem auf keiner Versammlung fehlte. Hier in Aachen riß er die Teilnehmer durch flammende Worte der Begeisterung hin, als er den Zweck der Generalversammlungen und deren soziale Bedeutung kennzeichnete; hier richtete er die dringende Mahnung zur Einigkeit an die deutschen Katholiken. Wir wollen das Andenken an den treuen Sohn der katholischen Kirche und den warmherzigen Freund unserer Generalversammlungen festlich begehen und das Versprechen wiederholen, das einst Kardinal und Fürstbischof Kopp an dem frischen Grabeshügel des großen Toten ablegte: „Wir werden die Einigkeit untereinander hüten als ein kostbares Vermächtnis, das Du uns hinterlassen!"

Auf denn, Ihr Glaubensbrüder aus nah und fern, zur frohen Fahrt nach Aachen, zu dessen berühmten Heiligtümern von altersher so viele Tausende gepilgert sind. Die geschichtliche Vergangenheit Aachens verknüpft ihre Fäden mit den fernsten Teilen des Reiches. Karl der Große, der gewaltige Herrscher, hat einst in seiner Pfalz oftmals Heerschau gehalten über seine Getreuen, die aus allen Gauen des großen Reiches zusammengeströmt waren. Möge die diesjährige Heerschau der Katholiken Deutschlands aufs neue viele Tausende hinführen zum Grabe des großen Kaisers, der in dem altehrwürdigen, von ihm erbauten Liebfrauenmünster seine letzte Ruhestätte gefunden hat!

Aachen, den 20. April 1912.

Ehrenpräsidenten:

Montz, päpstlicher Hausprälat, Ehrenstiftsherr, Stadtdechant. Pelzer, Geh. Regierungsrat, Oberbürgermeister a. D. Schmitz, Geh. Oberjustizrat, Landgerichtspräsident.

Ehrenausschuß:

Beißel, Geheimer Kommerzienrat. Dr. jur. A. Bock, Ehrenbürger, Geheimkämmerer Sr. Heiligkeit. Ebbing, Geheimer Regierungsrat, Beigeordneter Bürgermeister. Jörissen, Geheimer Justizrat Kaute, Oberforstmeister. Dr. Krabbel, Geheimer Sanitätsrat, Oberarzt. Lingens, Heinrich, Rentner. Lucius, Karl, Rentner. Lürken, Justizrat. Monheim, Leonhard, Rentner. Freiherr von Negri, Landgerichtsrat a. D. Nellessen, Theodor, Rittergutsbesitzer. Stadtrat. Dr. Neuß, Real-Gymnasialdirektor. Ohligschlaeger, Bankier, Dr. Talbot, Beigeordneter Bürgermeister. Weyers, Rodrigo, Zeitungsverleger.

Vorstand des Lokalkomitees:

1. Präsident: Dr. Winands, Arzt. 2. Präsident: Dr. Kaufmann, Pfarrer und Abgeordneter. 3. Präsident: Kern, Albert, Fabrikbesitzer.
1. Schriftführer: Dr. Drammer, Oberpfarrer. 2. Schriftführer: Justizrat Oster, Rechtsanwalt. 3. Schriftführer: Dechamps, Karl, Fabrikant. 4. Schriftführer: Quadflieg, Lehrer a. D., Vorsitzender des kath. Lehrerverbandes Rheinland. 1. Schatzmeister: Imdahl, Bankdirektor. 2. Schatzmeister: Heusch, Alb., Stadtverordneter, Fabrikant.
Vertreter der hochwürdigen Ortsgeistlichkeit: Dr. Berg, Religions- und Oberlehrer. Bohn, Pfarrer. Professor Dr. Englert, Stiftsherr. Fels, päpstl. Hausprälat, Stiftsherr. Ferdinand, Oberpfarrer und Definitor. Jansen, Heinrich, Pfarrer. Professor Schnütgen, Religions- und Oberlehrer. Professor Dr. Scholl, Religions- und Oberlehrer. Sittart, Pfarrer und Definitor.

1. **Rednerkommission.** 1. Vorsitzender: Doerner, Pfarrer. 2. Vorsitzender: Oppenhoff, Schulrat.
2. **Pressekommission.** 1. Vorsitzender: Sittart, Abgeordneter. 2. Vorsitzender: Professor Ficker, Religions- und Oberlehrer.
3. **Finanz- und Anmeldekommission.** 1. Vorsitzender: Giani, Leo, Stadtverordneter. 2. Vorsitzender: Oster, Alois, Kaufmann.
4. **Ordnungskommission.** 1. Vorsitzender: Thissen, Anton, Stadtverordneter, Fabrikant. 2. Vorsitzender: Liedgens, Stadtverordneter. 3. Vorsitzender: Lagemann, Clemens, Fabrikant.
5. **Wohnungskommission.** 1. Vorsitzender: Stelter, Stadtverordneter. 2. Vorsitzender: Groeningen, Direktor.
6. **Verkehrskommission.** 1. Vorsitzender: Menghius, Stadtverordneter und Fabrikant. 2. Vorsitzender: Klausener, Beigeordneter, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter. 3. Vorsitzender: Zoppa, Vorsteher d. städt. Verkehrsbureaus.
7. **Altarkommission.** 1. Vorsitzender: Bohlen, Pfarrer. 2. Vorsitzender: Prof. Serres, Religions- und Oberlehrer.
8. **Baukommission.** 1. Vorsitzender: Fleuster, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister a. D. 2. Vorsitzender: Hürth, Architekt.
9. **Festkommission.** 1. Vorsitzender: Esser, Amtsgerichtsrat. 2. Vorsitzender: Justizrat Adams, Notar.
10. **Festzugskommission.** 1. Vorsitzender: Hasse, Oberstleutnant a. D. 2. Vorsitzender: Dr. Fischer, Rechtsanwalt.
11. **Kunst- und Ausstellungskommission.** 1. Vorsitzender: Dr. Schweitzer, Museumsdirektor. 2. Vorsitzender: Wildt, Privatdozent.
12. **Empfangskommission.** 1. Vorsitzender: Krapoll, Amtsgerichtsrat. 2. Vorsitzender: Beißel, Stephan, Fabrikant.
13. **Ausschmückungskommission.** 1. Vorsitzender: Buchkremer Professor. 2. Vorsitzender: Sinderen, Vorsitzender des Innungsausschusses.

Programm.

Samstag, den 10. August 1912:

Abends von 7—8 Uhr: Feierliches Glockengeläute von allen Kirchen der Stadt.

Sonntag, den 11. August 1912:

Vormittags 9 Uhr: Pontifikalamt im Münster zur Anrufung des hl. Geistes. Um 9, 10 und 11¾ Uhr hl. Messen in der Festhalle, besonders für die Teilnehmer des Festzuges. Bis 11 Uhr hl. Messen in allen Kirchen der Stadt, im Münster bis ½12 Uhr.

Vormittags 11 Uhr: Erste geschlossene Versammlung im großen Saale des Kurhauses an der Comphausbadstraße.

Nachmittags 2 Uhr: Festzug der katholischen Vereine. Im Anschluß daran Festversammlungen der Vereine in verschiedenen Lokalen.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsversammlung in der Festhalle.

Montag, den 12. August 1912:

Vormittags 8 Uhr: Pontifikalamt zu Ehren der allerseligsten Jungfrau, der Patronin der Generalversammlung der Stadt Aachen im Münster. Nach dem Pontifikalamt feierliche Verehrung der hl. Reliquien.

Vormittags 9½ Uhr: Versammlung der „Organisation der Katholiken Deutschlands zur Verteidigung der christlichen Schule und Erziehung" in der Festhalle. (Eintritt frei.)

Vormittags 11 Uhr: Zweite geschlossene Versammlung im Kurhaus an der Comphausbadstraße.

Nachmittags 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Kurhaus an der Comphausbadstraße.

Nachmittags 5 Uhr: Erste öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Dienstag, den 13. August 1912:

Vormittags 8 Uhr: Hl. Messen in allen Kirchen.

Vormittags 9½ Uhr: Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in der Festhalle. (Eintritt frei.)

Vormittags 11 Uhr: Dritte geschlossene Versammlung im Kurhaus.

Nachmittags 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Kurhaus.

Nachmittags 5 Uhr: Zweite öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Mittwoch, den 14. August 1912:

Vormittags 8 Uhr: Requiem für die verstorbenen Mitglieder der Generalversammlung in der St. Michaelskirche, Jesuitenstraße.

Vormittags 9½ Uhr: Allgemeine Missionsversammlung in der Festhalle, veranstaltet vom 1. Franziskus-Xaverius-Verein, 2. Werk der hl. Kindheit, 3. Ludwigs-Missionsverein, 4. Afrika-Verein, 5. Missions-Vereinigung katholischer Frauen und Jungfrauen, 6. St. Petrus-Claver-Sodalität. (Eintritt frei.)

Vormittags 11 Uhr: Vierte geschlossene Versammlung im Kurhaus.

Nachmittags 2½ Uhr: Sitzungen der Ausschüsse im Kurhaus.

Nachmittags 5 Uhr: Dritte öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Abends 8½ Uhr: Gartenfest auf dem Lousberg.

Donnerstag, den 15. August 1912:

Vormittags 7 Uhr: Hl. Messen in allen Kirchen nach der Intention des Bonifatius-Vereins.

Vormittags 8 Uhr: Fünfte geschlossene Versammlung im Kurhaus.

Vormittags 10 Uhr: Vierte öffentliche Versammlung in der Festhalle.

Nachmittags 2½ Uhr: Festmahl im Kurhaus an der Comphausbadstraße.

Besondere Veranstaltungen.

Sonntag, den 11. August

Vormittags 10—11 Uhr: Festversammlung der kathol. kaufmännischen Vereine in den Räumlichkeiten des Burtscheider Kurhauses.

avonds om 5 Uhr: in de groote zaal van het St. Josephshaus, Richardstr. 43, vergadering der Nederl. St. Josephs-Vereenigingen in Duitschland in vereeniging mit den Limburgischen R. K. Werkliedenbond: Jong-Limburg, en Nederl. R. K. Volksbond. Sprekers: 1) Mgr. Dr. J. E. H. Menten, Deken te Maastricht, 2) Baron van Wynbergen, Lid van de tweede Kamer der staten General, 3) Kapelaan Kitslaar, Berchem, 4) de heer Werry, Kerkrade. Leider der vergadering: P. Pozzi, Minderbroeder-Conv. Missionaris voor Nederlanders in Duitschland.

Montag, den 12. August:

Vormittags nach dem Pontifikalamt: Versammlung des Vereins röm.-kathol. Küster Preußens im Klüppel, Holzgraben 9.

Vormittags 9—11 Uhr: Generalversammlung der akadem. Bonifatiusvereine im Burtscheider Kurhaus, (event. noch Dienstags 2—4½ Uhr im gleichen Saale), nach vorausgegangenem Gottesdienste, 7½ Uhr in der Kreuzkirche (Pontstraße).

Vormittags 9—11 Uhr: Generalversammlung des Priesterabstinentenverbandes im kleinen Saale des Karlshauses, Theaterplatz 6/8.

Vormittags 10—11 Uhr: Versammlung der Vereinigung kathol. Akademiker im Grand Monarque, Büchel 51.

Nachmittags 2 Uhr: Versammlung des Priestervereins Unio apostolica im Berliner Hof, Bahnhofstraße 4/8 (blaues Zimmer).

Nachmittags 2½—4½ Uhr: Generalversammlung des Sekretariats sozialer Studentenarbeit (Dr. Sonnenschein) im St. Josephsheim, Richardstraße 43.

Nachmittags 2½ Uhr: Versammlung des Albertus Magnus-Vereins im kleinen Saale des Karlshauses, Theaterplatz 6/8.

Nachmittags 2½—4¼ Uhr: Generalversammlung der akadem. Bonifatiusvereine im Burtscheider Kurhaus.

Nachmittags 2½—4¼ Uhr: Beratende Versammlung der kath. kaufmänn. Vereine im Berliner Hof, Bahnhofstraße 4/8.

Nachmittags 2½ Uhr: Versammlung des Deutschen Vereins vom hl. Lande im Aachener Brauhaus, Peterstraße 14.

Abends 8½ Uhr: Versammlung der freien Vereinigung f. d. kath. Deutschtum im Auslande und des St. Josephs-Missionsvereins im kleinen Saale des Karlshauses, Theaterplatz 6/8.

Abends 8½ Uhr s. t.: Festkommers des Kartellverbandes der kathol. Studentenverbindungen farbentragend, C. V.) in der Halle des Zoologischen Gartens. Eintritt nur mit besonderen Karten.

Abends 9 Uhr s. t.: Festkommers des Kartellverbandes der kathol. Studentenvereine (nicht farbentragend, K. V.) im Konzertsaale des Kurhauses an der Comphausbadstraße.

Abends 9 Uhr: Festversammlung der kathol. kaufmännischen Vereine im Burtscheider Kurhause.

Abends 9 Uhr: Versammlung der kathol. Jünglingsvereinigungen von Aachen-Stadt und Aachen-Land in der großen Festhalle am Ponttor.

Abends 9 Uhr: Vorstellung im Stadttheater: Das große Welttheater von Calderon.

Abends 9 Uhr: Festaufführung des Vereins Polyhymnia „Afrika" im Gesellschaftshause Pontstr. 54/56.

Abends von 9 Uhr ab: Kurveranstaltung am Elisenbrunnen.

Dienstag, den 13. August.

Vormittags 10—11 Uhr: Allgem. Studentenversammlung im großen Saale des Karlshauses, Kapuzinergraben 13.

Nachmittags 1 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen der Anima-Priester im „König von Spanien", Kleinmarschierstraße;

Nachmittags 2½ Uhr: Versammlung des kath. akademischen Abstinentenverbandes im Jünglingsvereinshaus.

Abends 8½ Uhr: Versammlung der Vereinigung alter Feldkircher Zöglinge im König von Spanien, Kleinmarschierstraße 52.

Abends 8½ Uhr: Festversammlung für kath. Lehrer, Lehrerinnen und Schulfreunde im großen Kurhaussaale an der Comphausbadstraße, veranstaltet vom kath. Lehrerverbande Rheinland, seinem Zweigvereine Aachen-Stadt und dem Vereine kathol. deutscher Lehrerinnen, Bezirksverein Aachen. Eintritt frei.

Abends 8½ Uhr: Versammlung für die Präsides, Mitglieder und Freunde der Gesellenvereine in der Glashalle des Zoologischen Gartens.

Abends 8½ Uhr: Festkommers des Verbandes der wiss. kath. Studentenvereine Unitas im Klüppel, Holzgraben 9.

Abends 8½ Uhr: Festaufführung der Junggesellen-Kongregation St. Foillan, Aachen: „Thomas Becket, Primas von England", Trauerspiel in 5 Aufzügen von Raoul Konen im Gesellschaftshause Pontstraße 54/56.

Abends 9 Uhr: Generalversammlung des kathol. Kreuzbündnisses (Verein abstin. Katholiken) im Aachener Brauhaus, Peterstraße 14.

Abends 9 Uhr: Festversammlung des Verbandes geselliger Vereine kath. Richtung „omnes unum" im großen Karlshaussaale, Kapuzinergraben 13.

Abends 9 Uhr: Vorstellung im Stadttheater: „Das große Welttheater" von Calderon.

Abends von 9 Uhr ab: Kurveranstaltung am Elisenbrunnen.

Mittwoch, den 14. August.

Vormittags 9½ Uhr: Versammlung des Vereins vom hl. Karl Borromäus im Aachener Gesellschaftshause, Pontstraße 54/56.

Vormittags 9½—10½ Uhr: Versammlung der Vinzenzvereine im Gartensaal des Kurhauses an der Comphausbadstraße.

Vormittags von 9½—11 Uhr: Versammlung des Vereins Volkswohl, E. V. Sitz München, im Berliner Hof, Bahnhofstraße 4—8.

Einstweilen noch ohne genaue Zeitangabe:

1. Versammlung des Kartellverbandes kath. Vereinigungen an techn. Hochschulen Deutschlands und deren A. H. Verbände.
2. Freie Vereinigung kathol. Studenten Freiburg i. Br.
3. Tag.
4. Festversammlung der belgischen Gäste. Afrika-Museum der St. Petrus Claver Sodalität im Kloster der Ursulinen, Bergdrisch 32—36, täglich geöffnet, von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. Eintritt 20 Pfg. Freier Eintrittstür alle Teilnehmer des Katholikentages.

Besichtigung des Kaisersaales im Rathause gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte zum ermäßigten Preise von 30 Pfg. während der ganzen Festwoche.

Ethnographische Ausstellung der deutschen Missionshäuser im Kloster der Ursulinen, Bergdrisch 32 bis 36, täglich geöffnet von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends. Eintritt frei.

Ethnographische Ausstellung der Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen in der Aula der Oberrealschule, Pinzenstraße 10—15, täglich geöffnet von vormittags 9 Uhr bis abends 7 Uhr. Eintritt frei.

Die städtischen Museen sind unentgeltlich zu besichtigen für alle Teilnehmer der Generalversammlung gegen Vorzeigung der Karten.

1. Das städtische Suermondt-Museum, Wilhelmstraße 18, Gemäldegalerie, Skulpturensammlung, Kupferstichkabinet und Bibliothek; geöffnet Sonntags 10—1½, Werktags 10—1, 3—5.
2. Das städtische Kunstgewerbemuseum, Pontstraße 13, Kunstgewerbe aller Art. Sonderausstellung modernen kirchlichen Kunstgewerbefleißes (Goldschmiedearbeiten). Geöffnet wie oben.
3. Das städtische historische Museum im Ponttor. Ausgrabungen, griechische und römische Altertümer, Aquensien und Münzsammlung, geöffnet wie oben. Auskunft erteilt der Direktor der städtischen Museen, Herr Dr. Schweitzer.

Bemerkungen zum Programm.

I. Zu richten sind:

a) Anfragen und Mitteilungen allgemeinen Inhalts an den Vorsitzenden des Lokalkomitees, prakt. Arzt Dr. med. Martin Winands, Aachen, Hirschgraben 9.

b) Anmeldungen von Mitgliedern und Bestellung sonstiger Eintrittskarten beim Bureau des Lokalkomitees zur Vorbereitung der 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, Edelstr. 1 (Hotel Königin von Ungarn"), 1. Etage, Zimmer 12—14.

Geldsendungen an den Vorsitzenden der Finanz- und Anmeldekommission, Herrn Stadtverordneten Leo Giani, Postscheckkonto Cöln Nr. 15039.

Wohnungsgesuche und darauf bezügliche Nachfragen an das gleiche Bureau — Abteilung Wohnungskommission (Vorsitzender Herr Stadtverordneter J. W. Stelter). Wohnungsgesuche werden möglichst frühzeitig erbeten unter Angabe der Preislage, des Tages der Ankunft und der Abreise, sowie ob Hotel oder Privatwohnung gewünscht wird. Gesuche, die nach dem 1. August eingehen, können auf sichere Berücksichtigung nicht rechnen.

c) Bewerbungen um Pressekarten an den Vorsitzenden der Pressekommission Herrn Reichstagsabgeordneten H. Sittart, Villa Südend.

d) Bestellungen von Altarkarten (je 50 Pfg.) auf vorheriger Zusendung entsprechender Portozuschlag, an den Vorsitzenden der Altarkommission Herrn Pastor C. Bohlen, Pontstraße 148.

Es wird dringend gebeten, diese Karten im voraus zu bestellen.

Bei Anmeldungen, Gesuchen, Anschreiben aller Art sind Vor- und Zuname, Stand und Wohnung, recht deutlich anzugeben und zu schreiben. Beifügung einer Visitenkarte ist sehr erwünscht.

II. Von Freitag, den 9. August ab und während der ganzen Versammlung befinden sich sämtliche Bureaus für die Anmeldung von Mitgliedern, den Verkauf sämtlicher Karten und die Auskunftserteilung im Kurhaus an der Comphausbadstraße, Eingang Couvenstraße.

Die Ausgabe vorher bestellter Karten findet ebendaselbst statt.

Die Bureaus sind geöffnet von vormittags 8 Uhr bis abends 9 Uhr.

Auskunftserteilung findet auch statt im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes sowie an den andern Bahnhöfen durch Organe der Wohnungs-, Ordnungs- und Empfangskommission.

Post, Telegraph und Fernsprecher in der Festhalle sind geöffnet von vormittags 8 bis abends 9 Uhr.

III. Folgende Karten werden ausgegeben:

1. Die Mitgliedskarte zu 7,50 ℳ (an auswärtige Mitglieder unter Zuschlag von Porto und Nachnahmegebühren), berechtigt zur Teilnahme am Begrüßungsabend, an allen geschlossenen und öffentlichen Versammlungen, an den Ausschußsitzungen, sowie zum Bezuge des Führers durch Aachen nach Einsendung des einliegenden Gutscheins und Erstattung des Portos, und zum Bezuge eines ungebundenen Exemplars des stenographischen Berichtes über die Verhandlungen. Wird letzteres gebunden gewünscht, so ist ein Zuschlag von 1,— ℳ zu zahlen.

Wenn ein numerierter Platz gewünscht wird, so ist eine Gesamtzuschlagskarte von 4,—, 3,— oder 2,— ℳ zu lösen. Nicht numerierte Plätze sind nur in sehr beschränkter Anzahl vorhanden.

2. Teilnehmerkarten zu 5,— ℳ berechtigen zur Teilnahme am Begrüßungsabend und den vier öffentlichen Versammlungen. Für einen numerierten Sitzplatz ist eine Gesamtzuschlagskarte von 4,—, 3,— oder 2,— ℳ zu lösen.

3. Teilnehmervollkarten für Damen zu 5,— ℳ berechtigen zum Besuch des Begrüßungsabends und der vier öffentlichen Versammlungen auf der Galerie mit numerierten Plätzen.

4. Studentenvollkarten zu 4,— ℳ berechtigen zur Teilnahme am Begrüßungsabend, sowie an allen geschlossenen Sitzungen und öffentlichen Versammlungen. Wird ein numerierter Sitzplatz gewünscht, so ist außerdem eine Karte von 1,— ℳ zu lösen.

5. Tageskarten zum Besuch des Begrüßungsabends und der vier öffentlichen Versammlungen berechtigend, zu je 1,50 ℳ für den Tag. Für einen numerierten Platz ist eine Zuschlagkarte von 1,50 ℳ zu lösen.

6. Tageskarten für Damen zum Besuche des Begrüßungsabends und der vier öffentlichen Versammlungen (numerierter Sitzplatz) je für 1,50 ℳ.

7. Karten zum Gartenfest auf dem Lousberg im Vorverkauf 1,10 ℳ, an der Tageskasse 1,50 ℳ.

8. Karten zum Festmahl am Donnerstag, nachmittags 2½ Uhr, zu 5,— ℳ. Es wird gebeten, diese Karte frühzeitig, spätestens bis zum 13. August, abends 5 Uhr, zu lösen.

Die Karten werden auf besonderen Wunsch nach Einsendung des entsprechenden Betrages nebst Porto (Inland 0,30 ℳ, Ausland 0,60 ℳ) an Herrn Stadtverordneten Leo Giani, Mittelstraße 16, oder unter Postnachnahme zuzüglich des Portos übersandt.

Im übrigen werden die vorher bestellten Karten im Bureau der Anmeldekommission Kurhaus, Couvenstraße, bereitgehalten.

Vorher bestellte Karten müssen, auch wenn sie nicht abgeholt werden, bezahlt werden.

IV. Die Vergünstigungen zum Besuche von Sehenswürdigkeiten werden später bekannt gegeben.

V. Der Führer wird bei Einsendung des Gutscheins und des Portos auf Wunsch schon vorher zugesandt oder kann während der Versammlung selbst gegen Rückgabe des Gutscheins im Bureau der Anmeldekommission in Empfang genommen werden.

VI. Das städtische Verkehrsbureau am Elisenbrunnen bietet Teilnehmern, die schon vorher eintreffen bezw. längere verweilen, Gelegenheit zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und zu lohnenden Touren in die herrliche waldreiche Umgebung der alten Kaiserstadt. Jede gewünschte Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Regenschirme
kaufen Sie vorteilhaft in der
Münsterschen Schirmfabrik
Bernard Overberg,
Rothenburg 52. Fernruf 1204.
Eigene Fabrikation. 4363
Reparatur-Werkstatt.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Gegen Einsendung v. 30 Pfg. senden wir Jedem eine Probeselbstgekelterten
Rot- u. Weisswein
gratis Preisliste. Kein Risiko, da wir Nichtgefallendes ohne Weiteres unfrankirt zurücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an Ahr und Rhein
Gebr. Both, Ahrweiler.
6323

Pianos aus der Hofpianofortefabrik Gebr. Knake, A.-G., Münster i. W., Bispinghof 15/16
KNAKE
Gegründet 1805.
Anerkannt bestes Fabrikat.
Größtes Lager am Platz.
Flügel
Miet-Pianos, gebr. Pianos, billige Pianos stets am Lager

Pensionat St. Michael, Ahlen i. W.
Lyzeum.
Höhere Handelsschule für Mädchen.
Haushaltungs-Pensionat
mit vollständig getrennten Abteilungen.
5264

Drahtgeflechte
Einfriedigungsdraht, Gitter, Stacheldraht

Beet- und Raseneinfassungen etc.
Drahtgeflecht- und Gewebe-Fabrik
Julius Hupfer, Münster i. W.
Hafenstrasse 48. 3566

Pensionat der Engl. Fräulein St. Mariä zu Bensheim a. d. Bergstrasse.
Unterricht in allen Fächern: Französisch, Englisch, Italienisch, Latein (Ausländerinnen im Hause). Erlernung der Haushaltung.
Pensionspreis M. 700. Näheres im Prospekt. 5316

Haushaltungs-Pensionat der Ursulinen Hersel bei Bonn a. Rh.
Der Eintrittstag für das Winter-Semester ist auf **Mittwoch, den 11. September** festgesetzt. Die jungen Mädchen werden zur selbständigen Führung von Küche und Hauswesen angeleitet. Mit dem Haushaltungs-Pensionat ist ein Handarbeits- und Zuschneide-Kursus verbunden. Teilnahme an wissenschaftlichen Fächern nach Belieben. Es finden außer den Internen auch Halbpensionäre und Externe Aufnahme. 5112
Hersel ist Station der Rhein-Uferbahn Cöln-Bonn.



Versetzungshalber
ist die 2. Etage des Hauses Neubrückenstraße Nr 66-68 zum 1. Oktober evtl. später zu vermieten. Die Wohnung enthält Diele, 2 Salons, 4 Zimmer, Küche, Wintergarten, Bad, 2 Mansarden, 2 Keller u. ist m. Zentralheizung, elektr. Licht, Koch- u. Leuchtgas versehen.